

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 13.

Breslau, Sonntag, 15. Januar 1893.

4. Jahrgang

Die Welfenfonds-Quittungen.

Der „Vorwärts“ schreibt:

Um unsere Leser vollkommen auf dem Laufenden zu erhalten, theilen wir nachstehend die einzigen tatsächlichen Kundgebungen mit, die bis jetzt durch unseren Artikel über die 100 Welfenfonds-Quittungen hervorgerufen sind. Es sind dies:

1. die vom „Reichs-Anzeiger“ vorigen Sonnabend veröffentlichten amtlichen Actenstücke;
2. ein Brief des Verlags-Buchhändlers Casar Schmidt an die „Frankf. Zg.“, und
3. eine von Herren Müller und Lunge an die „Frankf. Zeitung“ geschickte Erklärung.

Wer dieses Material genau prüft, und bei den Actenstücken des „Reichs-Anzeigers“ namentlich auch die Zeitdaten genau beachtet, wird sich der Erkenntnis nicht verschließen können, daß die Reichsregierung, wenigstens eine Zeit lang, an die Echtheit der Quittungen geglaubt hat, was undenkbar wäre, wenn die Zerstörung sämtlicher Welfenfonds-Quittungen eine feststehende, über jeden Zweifel erhabene Thatsache wäre. Die nachträgliche — 50 Tage nach der Verbrennungsscene gewagte — Behauptung des Reichs-Staatssecretärs von Marschall, das Ganze sei „ein Schwindel der schlimmsten Art“, ist ein subjectives Urtheil, das mit dem übrigen Inhalt der amtlichen Actenstücke in Widerspruch steht. Ubrigens wissen wir, daß man in Regierungskreisen noch heute nicht von der angeblichen „Fälschung“ überzeugt ist, und weitere Nachforschungen für notwendig hält.

Dem Preßgeindel, daß selber an der Quelle des Welfen- alias Reptilienfonds geissen hat und uns jetzt — nach Art der Tartaren — durch tolles Geschrei und Geschimpf aus der Fassung zu bringen sucht, werden

die gebührenden Fußtritte und den Quittungsmännern wird der verdiente Platz am Pranger mit Namenszettel auf der Brust nicht entgehen.

Den Zeitpunkt wählen wir.

Einstweilen mögen die Quittungsmänner sich an ihrem Stiehbrief ergötzen.

I.

Eingegangen 9. April 1892, Bm.

Kaiserlich deutsche Gesandtschaft.

Nr. 7.

Bern, den 6. April 1892.

Auf vorgängige briefliche Anmeldung erschien heute bei mir der in Zürich wohnhafte vormalige königlich württembergische Hauptmann Emund Müller. Derselbe sagte mir, daß er ohne sein Zutun in die Angelegenheit, betreffend die beabsichtigte Veröffentlichung von Welfenfonds-Quittungen, verwickelt worden sei, und daß er, nachdem er sich vergeblich bemüht, seinen Auftraggeber zum Verzicht auf die fragliche Veröffentlichung zu vermögen, nunmehr entschlossen sei, die in seinen Händen befindlichen, noch nicht facsimilirten Quittungen durch Feuer zu vernichten. Zuvor aber habe er es für Gemissenspflicht gehalten, mir, als dem Vertreter seines Vaterlandes in der Schweiz, Kenntniß von der Sache zu geben.

Herr Müller machte mir eine eingehende Mittheilung über die Art und Weise, wie er in den Besitz der Quittungen gelangt sei, und erbot sich, diese Mittheilungen in einem Protocolle niederzulegen und die Wichtigkeit des Inhaltes sogar zu beidigen. Letzteres Anerbieten lehnte ich ab, machte dagegen von dem Vorschlage eines aufzunehmenden Protocollens Gebrauch. Ich verfehle nicht, Eurer Excellenz dieses Protocoll anbei gehorsamt zu überreichen. Dabei erlaube ich mir im Allgemeinen zu bemerken, daß ich mich Herrn Müller

gegenüber von Anfang an kühl und ohne das geringste Empr. sement in der Angelegenheit zu zeigen, verhalten habe.

Herr Müller theilte mir gesprächsweise noch mit, daß er einem jungen Freunde, Herrn Lunge aus Zürich, die vermittelnde Correspondenz mit dem Eigenthümer der Quittungen übertragen habe, weil ihm selbst die Sache zu unsympathisch gewesen sei, und daß dieser auch derjenige sei, welcher die Herausgabe besorgen sollte. Lunge sei der Sohn des aus Breslau gebürtigen Professors der Chemie Lunge in Zürich, und, da seine Mutter Engländerin, als Engländer naturalisirt. Er sei Jurist und zugleich Correspondent englischer, amerikanischer und deutscher Zeitungen. Die Bestimmungen des Herrn Lunge seien durchaus anständige, und habe derselbe sich zu der ihm angebotenen Rolle nur bereit finden lassen in dem Glauben, dadurch einem Mitgliede des englischen Königshauses, welchem drittes Unrecht geschehen, dienstbar zu sein. Nachdem jedoch inzwischen die Beschlagnahme des Welfenfonds aufgehoben worden, sei es ihm, Müller, gelungen, dem jungen Lunge klar zu machen, daß die Publikation jetzt nur noch einen großen und unnützen Scandal bedeuten würde. Demgemäß habe Lunge sich damit einverstanden erklärt, daß die Quittungen verbrannt würden.

Da Herr Müller mir sagte, daß Lunge mit ihm nach Bern gekommen und bereit sei, mir einen Brief des Eigenthümers der Quittungen zu zeigen, so willigte ich darein, daß beide Herren Nachmittags abermals bei mir vorprägen. Bei diesem Anlasse bestätigte Herr Lunge, daß er in der That entschlossen sei, in Gemeinschaft mit Herrn Müller die Quittungen morgen in Zürich zu verbrennen. Lunge fügte hinzu, daß er von einer „besonders gravirenden“ Quittung früher zwei Photographien habe nehmen lassen, die sich nebst

Feuilleton.

Michael Kohlhaas.

Historische Erzählung von Heinrich von Kleist.

28]

Kohlhaas sagte verwirrt: daß die Kinder selbst, wenn sie groß wären, ihn seines Verfahrens halber loben würden, und daß er für sie und ihre Enkel nichts Heilameres thun könne, als den Zettel behalten.

Zudem fragte er, wer ihn nach der Erfahrung, die er gemacht, vor einem neuen Betrug sicher stelle, und ob er nicht zuletzt unnützer Weise den Zettel, wie jüngst den Kriegshäufen, den er in Lützen zusammengebracht, an den Kurfürsten aufopfern würde?

„Wer mir sein Wort einmal gebrochen,“ sprach er, „mit dem wechsle ich keins mehr; und nur deine Forderung, bestimmt und unzweideutig, trennt mich, gutes Mütterchen, von dem Blatt, durch welches mir für Alles, was ich erlitten, auf so wunderbare Weise Genugthuung geworden ist.“

Die Frau, indem sie das Kind auf den Boden setzte, sagte: daß er in mancherlei Hinsicht Recht hätte, und daß er thun und lassen könnte, was er wollte!

Und damit nahm sie ihre Krücken wieder zur Hand, und wollte gehen.

Kohlhaas wiederholte seine Frage, den Inhalt des

wunderbaren Zettels betreffend; er wünschte, da sie flüchtig antwortete: „daß er ihn ja eröffnen könne, obgleich es eine bloße Neugierde wäre,“ noch über tausend andere Dinge, bevor sie ihn verließ, Aufschluß zu erhalten; wer sie eigentlich sei, woher sie zu der Wissenschaft, die ihr inwohne, komme, warum sie den Kurfürsten, für den er doch geschrieben, den Zettel verweigert, und grade ihm unter so vielen tausend Menschen, der ihrer Wissenschaft nie begehrt, das Wunderblatt überreicht habe? —

Nun traf es sich, daß in eben diesem Augenblick ein Geräusch hörbar ward, das einige Polizei-Officianten, die die Treppe hinaufstiegen, verursachten; dergestalt, daß das Weib von plötzlicher Besorgniß in diesen Gemächern von ihnen betroffen zu werden ergriffen, antwortete: auf Wiedersehen Kohlhaas, auf Wiedersehen!

Es soll dir, wenn wir uns wieder treffen, an Kenntniß über dies Alles nicht fehlen!

Und damit, indem sie sich gegen die Thür wandte, rief sie sie: „lebt wohl Kinderchen, lebt wohl!“ küßte das kleine Geschlecht nach der Reihe, und ging ab.

Inzwischen hatte der Kurfürst von Sachsen seinen jammervollen Gedanken preisgegeben, zwei Astrologen, Namens Oldenholm und Olearius, welche damals in Sachsen in großem Ansehen standen, herbeigerufen, und wegen des Inhaltes des geheimnißvollen, ihm und dem ganzen Geschlecht seiner Nachkommen so wichtigen Zettels zu Rathe gezogen; und da die Männer nach einer, mehrere Tag lang im Schloßthurm zu Dresden fortgesetzten tiefgründigen Untersuchung nicht einig werden

konnten, ob die Prophezeiung sich auf späte Jahrhunderte oder aber auf die jetzige Zeit beziehe, und vielleicht die Krone Polen, mit welcher die Verhältnisse immer noch sehr kriegerisch waren, damit gemeint sei: so wurde durch solchen gelehrten Streit, statt sie zu zerstreuen, die Unruhe — um nicht zu sagen Verzweiflung — in welcher sich dieser unglückliche Herr befand, nur geschärft, und zuletzt bis auf einen Grad, der seiner Seele ganz unerträglich war, vermehrt.

Dazu kam, daß der Kämmerer um diese Zeit seiner Frau, die im Begriff stand, ihm nach Berlin zu folgen, auftrag, dem Kurfürsten, bevor sie abreise, auf eine geschickte Art beizubringen, wie mißlich es nach einem verunglückten Versuch, den er mit einem Weibe gemacht, daß sich seitdem nicht wieder habe blicken lassen, mit der Hoffnung aussehe, des Zettels, in dessen Besitz der Kohlhaas sei, habhaft zu werden, indem das über ihn gefällte Todesurtheil nunmehr nach einer unständlichen Prüfung der Acten von dem Kurfürsten von Brandenburg bereits auch unterzeichnet, und der Hinrichtungstag bereits auf den Montag nach Palmazarum festgesetzt sei; auf welche Nachricht er sich, das Herz von Kummer und Traue zerrissen, gleich einem ganz Verlorenen, in seinem Zimmer verschloß, während zwei Tage, des Lebens satt, keine Speise zu sich nahm, und am dritten plötzlich unter der kurzen Anzeige an das Suberntum, daß er zu dem Fürsten von D. sau auf die Jagd reise, aus Dresden verschwand.

Wohin er eigentlich ging, und ob er sich nach Dessau wandte, lassen wir dahin gestellt sein, indem

der Platte in seinen Händen befanden. Er sei bereit, mir diese (bis dahin von der Verbrennung ausgeschlossene) Photographie nach Herausgabe der Unterschrift für meine Rechnung zuzustellen, wenn letztere Werth darauf legte und ihm zuvor durch meine Vermittlung die bestimmte Versicherung erteilte, daß weder er noch Herr Müller irgend welche Unannehmlichkeiten durch Heranziehung als gerichtliche Zeugen oder überhaupt Verwicklung in ein gerichtliches Verfahren irgend welcher Art dadurch zu erleiden hätten, insbesondere nicht gezwungen würden, Personen namhaft zu machen.

Um mir gegenüber die Richtigkeit ihrer Mittheilungen plausibel zu machen, gewährte Herr Lunge mir Einsicht in einen eigenhändigen Brief des Besitzers der Quittungen, bei dessen Unterschrift der Hauptname weggeschnitten und nur das Adelsprädicat „von“ stehen geblieben war. Der Brief ist aus Berlin adressirt, im vorigen Monat geschrieben, und ist die Handschrift offenbar etwas verstellte. Der Brief enthält die Versicherung „auf Ehrenwort“, daß die Quittungen echt seien, und die weitere Anmerkung, daß wahrscheinlich viele der Quittungsaussteller die trübe Quelle nicht gekannt hätten, aus welcher das ihnen zugekommene Geld geflossen.

Herr Müller erklärte sich mir gegenüber bereit, die Verbrennung des die Quittungen enthaltenden versiegelten Couverts in Gegenwart eines von mir abzuordnenden Beamten vorzunehmen. Ich lehnte dies jedoch um deswillen ab, weil er es verweigerte, dem betreffenden Beamten einen Einblick in den Inhalt des Couverts zu gewähren; er wolle nicht, fügte er dabei hinzu, zum Verräther werden. Ueberhaupt waren alle meine Versuche, von Müller oder Lunge Andeutungen über den Eigenthümer der Quittungen oder über die Personen der Aussteller zu erlangen, vergeblich.

Schließlich verfehle ich nicht, eine vor etwa acht Tagen eingegangene anonyme Zuschrift eines „Reichstreuen“ aus Zürich gehorsamt zu überreichen.

(g.) D. v. Hilow.

Seiner Excellenz dem Reichskanzler, General der Infanterie, Herrn Grafen v. Caprivi.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Die socialdemokratischen Stadtverordneten in Berlin haben folgende Anträge eingebracht:

1. Die Versammlung wolle beschließen: Die Stadtverordneten-Versammlung ersucht den Magistrat, die von ihm beschäffigten Hoch- und Tiefbau-Unternehmer sowie die mit Straßenanlagen und Pflasterungen beauftragten Unternehmer zu veranlassen, daß vom 1. April d. J. an Einrichtungen auf den Arbeitsplätzen getroffen werden, bei denen es den von den Unternehmern beschäftigten Arbeitern ermöglicht wird, die Arbeitspausen in geschlossenen Räumen zuzubringen.

2. Die Versammlung wolle beschließen: Die Stadtverordneten-Versammlung ersucht den Magistrat um Herbeiführung eines Communalbeschlusses, wonach vom 1. April an ein städtischer Central-Arbeitsnachweis

errichtet wird, der neben der kostenlosen Vermittlung von Arbeit die fortlaufende Aufnahme und Führung einer Arbeitslosen-Statistik zu bewirken hat.

Weitere Anträge, betr. die Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der städtischen Arbeiter, sind in Vorbereitung.

Ein Sensations-Proceß. Der Niesenproceß gegen den Dr. med. Schwandt und Genossen wegen Verbrechen gegen keimendes Leben wird am 19. d. Mts. und an den folgenden Tagen vor dem Breslauer Schwurgericht zur Verhandlung kommen. Auf der Anklagebank werden einige dreißig Personen Platz zu nehmen haben, während die Zahl der Zeugen mehr als dreihundert beträgt.

Ein in Hannover eingeleiteter Welfenproceß ist gegen 68 Personen, darunter v. d. Knelebeck, v. Iffendorff und Buchdrucker Jacob, einen aus Berlin stammenden Preußen, gerichtet. Die Angeklagten sind Vorstandsmitglieder von 32 Vereinen in der Stadt Hannover und in 27 Ortschaften der Provinz. Die meisten Angeklagten behaupteten, ihre Vereine dienten nur geselligen Zwecken, es habe daher keine Verpflichtung vorgelegen, auf Grund des § 2 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850, die Sitzungen vorzulegen ein Verzeichniß der Mitglieder einzureichen, Änderungen in den Satzungen und im Mitgliederbestand, sowie auch die Abhaltung von Versammlungen anzumelden. Mitglieder eines Vereins zu Sameln haben dagegen befunden, in ihrem Vereine sei zur Pflicht gemacht worden, welfische Gesinnung zu pflegen, in Bekanntheit Anhänger zu werben, Socialdemokraten für ihre Bestrebungen zu gewinnen und so die welfische Partei zu stärken und bei der Reichstagswahl den Candidaten der deutsch-hannoverschen Partei zum Siege zu verhelfen. Dann wurde noch festgestellt, daß bei der Festlichkeit eines stadthannoverschen Vereins im Jahre 1891 erklärt worden: „Ein neuer Odem geht durch Hannover. Jung-Hannover tritt auf den Plan, und stärker denn je ist unsere Hoffnung, daß hier bald wieder Raum sein wird für die Familie, welche ihren Platz im Herzen der Hannoveraner niemals verloren hat.“ In mehreren Vereinen wurden Vorträge über die Ziele der deutsch-hannoverschen Partei, über Verwendungen des Welfenfonds und über die Moral der Biemarckischen Politik gehalten. Da hiermit ein Vergehen gegen den § 2 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850, außerdem aber auch ein Zusammenwirken der Vereine behufs Veranstaltung von großen Versammlungen und Festlichkeiten nachgewiesen ist, erfolgt auch eine Anklage auf Grund des § 8b des genannten Gesetzes, der verbietet, daß politische Vereine gleicher Art durch Ausschüsse, Centralorgane oder durch Schriftwechsel mit einander sich verbinden. Nach dem Gesetz kann auf eine Geldbuße von 15—1500 Mk. oder Gefängniß von 8 Tagen bis 3 Monaten erkannt werden. Haben Vorstandsmitglieder wiederholt gegen das Gesetz verstoßen, so muß die Schließung des betreffenden Vereins verfügt werden. Vorsitzender des Gerichts ist nach der „Magd. Ztg.“ der Amtsgerichtsrath Reinking, Vertreter der Staatsanwaltschaft Anstör Stelling, Verteidiger sind die Rechtsanwälte v. Dannenberg, von Iffendorff-Hannover und Martin-Rassel.

v. Iffendorff bezeichnete heute die oben angeführten Ausagen der Mitglieder eines Vereins zu Sameln irrthümliche Auffassungen.

Der Spielcensur muß uns retten! Herr Müller hat in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhaus die Vermehrung der Lotterie-Loose um 30 000 Stück in Aussicht gestellt, um das Deficit von 58 Millionen in etwas auszugleichen. Wer nun unsere Finanzpolitik noch nicht „genial“ findet und Herrn Müller noch nicht für einen „genialen“ Finanzmann hält, dem ist nichts zu helfen.

Feuerbestattung. In Darmstadt haben zahlreiche Abgeordnete bei der Zweiten Kammer einen Gesetzentwurf auf Einführung der facultativen Feuerbestattung gebracht.

Militärmusiker. Wie die „Boss Zeitung“ meldet, beschied der Kriegsminister das Gesuch der Civilmusik um Einschränkung des gewerblichen Musicirens Militärmusiker ablehnend.

— Der Budget-Commission hat der Reichskanzler eine Uebersicht über die Kosten des Reichstagsbaues gehen lassen, deren Gesamtbetrag sich auf 211000000 Mark stellt. — Den Außerlichkeiten wäre damit Genüge gethan, nun kommt es darauf an, die Zusammensetzung der Mitglieder besser zu gestalten, das ließe sich bedeutend billiger bewerkstelligen, was das Volk in seiner Mehrheit von seinem Rechte Gebrauch machte und die Vertreter beseitigte, welche Interessengruppen dienen.

König Stumm hat auf Einladung zu einer Conferenz, welche von Seiten der Bergwerksdirection die Handelskammer zu Saarbrücken ergangen ist, folgende Erklärung veranlaßt:

„Die Handelskammer bedauert, der an sie gerichteten Einladung des Vorsitzenden der königlichen Bergwerksdirectoren vom 29. December v. J. nicht nachfolgen zu können, weil die Kürze des gestellten Termins eine Einberufung der Kammer ausschloß. Erklärt aber nachträglich, daß Handel und Gewerbe im Bezirke bereit sind, die aus einem energischen Vorgehen der Bergbehörde gegenüber dem eingetretenen Verhältniß sich ergebenden Konsequenzen und den damit verbundenen Kohlenmangel willig zu tragen, falls die königliche Bergverwaltung mit dem bisherigen System ihre Autorität durch den unter socialdemokratischer Führung stehenden sogenannten Rechtschutzverein untergraben zu lassen, bricht und die Wiederaufnahme contractbrüchigen Bergleute von dem Austritt aus diesem Verein abhängig macht. Andernfalls würde Handel und Gewerbe die Opfer vergeblich getragen haben, da sich dann der Streit bei erster Gelegenheit mit Nothwendigkeit wiederholen müßte.“

König Stumm, der Staatsbehörde seine Gebot dictirend, das in der Spitze der „Socialreform“, welche nur noch die vollständige und offene Unterwürfigkeit der Regierung fehlt.

Die Vertheuerung des Lebens durch die Socialdemokratie wird von der „Börse-Zeitung“ als Grund des Ausstandes der Bergarbeiter im Saarrevier angegeben. Die Arbeiter hätten von den hohen Löhnen nur wenige Groschen für den Haushalt abgeliefert, um das übrige wäre für die „Verbrüderung im Wirtshaus“

die Chroniken, aus deren Vergleichung wir Bericht erstatten, an dieser Stelle auf besprechende Weise einander widerprechen und aufheben.

Gewiß ist, daß der Fürst von Dessau, unfähig zu jagen, um diese Zeit krank in Braunschweig bei seinem Oheim, dem Herzog Heinrich, lag, und daß die Dame Heloise am Abend des folgenden Tages in Gesellschaft eines Grafen von Königlein, den sie für ihren Vetter ausgab, bei dem Kammerer Herrn Kunz, ihrem Gemahl, in Berlin eintraf.

Inzwischen war dem Kahlhaas auf Befehl des Kurfürsten das Todesurtheil vorgelesen, die Ketten abgenommen, und die über sein Vermögen lautenden Papiere, die man ihm in Dresden abgeprochen hatte, wieder zugehellt worden; und da die Rätthe, die das Gericht an ihn abgeordnet hatte, ihn fragten, wie er es mit dem, was er erbesse, nach seinem Tode gehalten wissen wolle: so verfertigte er mit Hilfe eines Notars zu seiner Kinder Gunsten ein Testament, und setzte den Amtmann zu Kahlhaasensbrück, seinen wahren Freund, zum Vormund derselben ein.

Demnach blieb nichts der Ruhe und Zufriedenheit seiner letzten Tage; denn auf eine sonderbare Special-Verordnung des Kurfürsten war bald darauf auch noch der Zwinger, in welchem er sich befand, eröffnet und allen seinen Freunden, deren er sehr viele in der Stadt befaß, bei Tag und Nacht freier Zutritt zu ihm verschattet worden. Ja, er hatte noch die Genugthuung, den Theologen Jacob Freising, als einen Abgesandten Doctor Lutgers, mit einem eigenhändigen, ohne Zweifel

sehr merkwürdigen Brief, der aber verloren gegangen ist, in sein Gefängniß treten zu sehen, und von diesem geistlichen Herrn in Gegenwart zweier brandenburgischen Dechanten, die ihm an die Hand gingen, die Wohlthat der heiligen Communion zu empfangen.

Darauf erschien nun unter einer allgemeinen Bewegung der Stadt, die sich immer noch nicht entwöhnen konnte, auf ein Nachwort, das ihn rettete, zu hoffen, der verhängnißvolle Montag nach Palmsonntag, an welchem er die Welt wegen des allzu raschen Versuchs sich selbst in ihr Recht verschaffen zu wollen, verjöhnen sollte.

Er trat er, in Begleitung einer starken Wache, seine beiden Knaben auf dem Arm (denn diese Vergünstigung hatte er sich ausdrücklich vor den Schranken des Gerichts ausbedungen), von dem Theologen Jakob Freising geführt, aus dem Thor seines Gefängnisses, als unter einem wehmüthigen Gemimmel von Bekannten, die ihm die Hände drückten und von ihm Abschied nahmen, der Castellan des kurfürstlichen Schlosses, verfiert im Gesicht, zu ihm heran trat, und ihm ein Blatt gab, das ihm, wie er sagte, ein altes Weib für ihn eingehändigt.

Kahlhaas, während er den Mann, der ihm nur wenig bekannt war, bestrebet ansah, eröffnete das Blatt, dessen Siegelring ihn, im Mundstück ausgebrückt, sogleich an die bekannte Eigenerin erinnerte.

Aber wer beschrieb das Erstaunen das ihn ergriff, als er folgende Nachricht darin fand: „Kahlhaas, der Kurfürst von Sachsen ist in Berlin; auf den Richtplatz schon ist er vorangegangen, und wird, wenn dir daran

liegt, an einem Gut mit blauen und weißen Federn hübschen kenntlich sein. Die Absicht, in der er kommt, brauche ich dir nicht zu sagen; er will die Kappe sobald du verscharrt bist, ausgraben, und den Zettel der darin befindlich ist, eröffnen lassen. — Dein Elisabeth.“

Kahlhaas, indem er sich auf das Neueste bestürzte, zu dem Castellan umwandte, fragte ihn: ob er das wunderbare Weib, das ihm den Zettel übergeben konnte? Doch da der Castellan antwortete: „Kahlhaas das Weib“ — und in Mitten der Rede auf jorderbare Weise stockte, so konnte er von dem Zug der in diesem Augenblick wieder antrat, fortgerissen nicht vernehmen, was der Mann, der an alle Gliedern zu zittern schien, vordrachte.

Als er auf dem Richtplatz ankam, fand er den Kurfürsten von Brandenburg mit seinem Gefolge worunter sich auch der Erzkanzler Herr Heinrich von Genau befand, unter einer unermesslichen Menschenmenge daselbst zu Pferde halten: ihm zur Rechten der kaiserliche Anwalt Franz Müller, eine Abschrift des Todesurtheils in der Hand; ihm zur Linken mit dem Conclufum des Dresdener Hofgerichts sein eigener Anwalt, der Rechtsgelehrte Anton Säuner; ein Herold in der Mitte des halboffenen Kreises, den das Volk schloß, mit einem Bündel Sachen, und den beiden, von Wohlsein glänzenden, die Erde mit ihren Fußstapfen stampfenden Knappen.

(Fortsetzung folgt).

anfe und die Unterhaltung der socialistischen Inspira-
 "aufgegangen". Daß ein Organ der Börsenjobber
 über die Arbeiter zu schreiben sich erdreißet, darf
 nicht Wunder nehmen; den Interessen und den An-
 schauungen der Börse und der Börsenfinanz ist natür-
 lich jede Arbeiterbewegung ein Greuel.

Austritte aus der Landeskirche fanden nach den
 Mittheilungen des neuesten Consistorialrathes in dem
 Zeitraum von 1884 bis 1891 insgesammt 2997 statt.
 Davon erklärten sich 338 als Dissidenten, zu anderen
 Glaubensbekenntnissen, resp. Secten traten über: zu den
 Methodisten 824, Apostolische Gemeinden 670; Bap-
 tisten 431; Separirte Lutheraner 395; Römisch-Katho-
 lische 221; Deutsch-Katholiken 80, Tempelg-meinde
 10; Juden 13. Uebertritte zur Landeskirche erfolgten
 insgesammt im selben Zeitraume 1468, darunter befin-
 den sich 169 Dissidenten.

Wie die Bestimmungen über die Sonntagsruhe
 von einem sächsischen Magistrat und natürlich auch von
 sächsischen Groß-Bourgeois aufgefaßt werden, beweist
 folgende, am 9. d. Mts. vor dem Leipziger Schöffengericht
 zur Verhandlung gekommene Angelegenheit. Am
 25. September v. J. hat der Director C. Büchner der
 sächsischen Wollgarnfabrik von Tittel und Krüger ein
 sechzig Mann starkes kaufmännisches Personal zur Er-
 ledigung der dringenden Briefe angeboten und sie an
 dem betreffenden Sonntag von 11 bis gegen 1 Uhr
 Mittags beschäftigt. Der patrollirende Wachtmeister
 R. bemerkte, daß im "Pactraum" Leute mit Packeten
 hantirten, außerdem wurde ihm noch aus der 1. Etage
 durch das Fenster zugerufen, daß hier die Leute ar-
 beiten. Nach Vorstellung bei dem Director machte er
 Anzeige und Herr Büchner erhielt ein Strafmandat in
 Höhe von 30 Mark. Gegen dasselbe hatte Büchner
 Berufung eingelegt. In der Verhandlung behauptete
 er, daß der Rath der Stadt "die" Art der Beschäftigung
 stillschweigend gutgeheißen habe; weiter behauptete
 er aber im gleichen Athemzuge, daß die Leute über-
 haupt garnicht gearbeitet, sondern nur die Briefe ge-
 öffnet und dann einige dringende Briefe geschrieben
 haben. Bezüglich des Hantirens mit Packeten erklärt
 er, es seien nur Commissionen zusammengesetzt worden,
 aber keinesfalls gearbeitet worden, es müßte denn der
 Eine oder der Andere, um sich die Zeit zu vertreiben,
 eine oder das andere Packet in einen anderen Raum ge-
 stellt haben. Also das zur Erledigung der dringenden
 Arbeiten bestellte Personal hatte so viel Lange weile,
 daß es aus reiner Langeweile sich Beschäftigung suchte.
 Bezüglich der Behauptung, daß der Rath der Stadt
 das Arbeiten in Contoren stillschweigend genehmigt
 habe, wird der telephonisch herbeigekommene Rathes-
 registriator Wolfram vernommen. Er bekundet, daß seit Jult die
 Rathsdienere eine Reihe von Anzeigen über Arbeiten
 an Sonntagen in Comptoren gemacht haben. Auf Be-
 tragen beim Stadtrath Herrn Büttner habe dieser ihm
 (Wolfram) mitgetheilt, daß ein Rathesbeschuß gefaßt
 worden ist, welcher das Öffnen der dringenden Briefe
 an Sonntagen u. s. w. durch das Personal erlaubt.
 Eine öffentliche Bekanntmachung dieses Beschlusses
 sei nicht erfolgt, und auf Grund dieses Beschlusses
 sind denn diese Anzeigen beigelegt worden. Haben sich
 die Leute beschwert oder nach fragt, so sei ihnen ber-

Rathesbeschuß mündlich mitgetheilt worden. Dagegen
 sind vielfach eingegangene Gesuche um Erlaubniß zur
 Sonntagsarbeit, namentlich zur Erledigung von
 Commissionen stets abgelehnt worden. Die Be-
 schäftigung der 60 Personen geht aber seiner Auf-
 fassung nach über den Rathesbeschuß hinaus und seien
 auch nicht zur Erledigung der "dringenden" Briefe,
 selbst wenn die tägliche Post, wie behauptet, 600 Briefe
 umfasse, nöthig. Der Vertheidiger meint, es habe der
 Rath empfunden, daß er mit den Ausführungsbe-
 stimmungen über das Maß des Nothwendigen hinaus-
 gegangen sei und deshalb stillschweigend Nachlaß
 gewährt. Das zeige aber, wie verschieden die Be-
 stimmungen des Gesetzes allgemein beurtheilt werden
 und er beantrage, weil der Angeklagte im guten
 Glauben gehandelt habe, dessen Freisprechung. Das
 Gericht läßt die Höhe der Strafe beim Alten. Wenn
 auch nach der Aussagen Wolframs die stillschweigende
 Genehmigung bestätigt sei, so ist doch der Angeklagte
 über das Maß des Neussersten hinausgegangen. Ebenso
 sei die Zusammensetzung der Commissionen wohl nicht
 erfolgt, weil die Leute nichts zu thun hatten. Es
 wäre aber dringend zu wünschen, daß die Ausnahme-
 bestimmungen des Rathes auch öffentlich bekannt
 gemacht würden. In den Urtheilsgründen wurde noch
 ausgeführt, daß die Strafe auf dem alten Sage be-
 lassen worden sei, weil die Strafverfügung schon sehr
 milde ausgefallen sei.

Ausland.

Schweiz.

Bern, 10. Januar. Der Bundesrath beauftragte
 das Departement des Auswärtigen, der Regierung von
 Schweden und Norwegen mitzutheilen, daß die Schweiz
 geneigt sei, in Unterhandlungen über den Abschluß eines
 Niederlassungs- und Handelsvertrages einzutreten. Die
 Unterhandlungen wären in Bern zu führen.

Zufolge einer Note, die der Minister des Aus-
 wärtigen von Norwegen an den Bundesrath gerichtet
 hat, müssen die schweizerischen Handelsreisenden in Nor-
 wegen zur Zeit keine Patentlagen entrichten.

Frankreich.

Das "Journal officiel" veröffentlicht die Liste
 des neuen französischen Cabinets. Ribot übernimmt
 interimistisch das Marine-Ministerium; das Colonial-
 Secretariat wird dem Handels-Ministerium attachirt.
 Das Cabinet beschloß, keine Programmklärung abzu-
 geben, dagegen die sofortige Berathung der Inter-
 pellation Hubbart über die Auflösung der Kammern
 und die Neuwahlen anzunehmen. Die Bewegung für
 die Auflösung der Kammern unter den Abgeordneten
 selbst ist in raschem Wachsen. Niemand glaubt an die
 Langlebigkeit des Ministeriums. Zahlreiche Abgeord-
 nete besprechen bereits den Sturz des Cabinets.

Die französische Rente kommt ins Weichen. Der
 französische Kleinbürger merkt nachherade doch, daß
 die Sicherheit der Staatsfonds nicht so gefestigt ist,
 wie man es ihm vorgegaukelt hat, da die Corruption sich
 bis in die Spitzen der Regierungskreise festgenistet hat.
 Seit der Panama-Scandal losging, ist die 3procentige
 französische Rente von 100 Procent auf 94 Procent

gewichen und wahrscheinlich wird sie den Rückzug noch
 eine Zeit lang fortsetzen.

It es doch jetzt offenkundig, daß der "Vertrauens-
 mann der haute finance", der ehemalige Commis im
 Bankhause Jastropulo-Blasto und Finanzminister wäh-
 rend mehrerer Ministergenerationen, Herr Rouvier, sein
 Ministerportefeuille zu eigener Bereicherung ausbeutete.
 Dieser Diebemann war bekanntlich bis an sein Mi-
 nisterende Mitinhaber des Bankhauses Blasto, natürlich
 im Stillen, und jobbete mit den Einlagen der öffent-
 lichen Sparkassen in Renten der Republik. Die viel-
 bewunderte Finanzpolitik des Schütlings der Börse,
 des Ministers Rouvier, bestand nämlich darin, daß er
 die anderthalb Milliarden Francs der Spareinlagen zu
 Rentenankäufen verwendete und dadurch deren Kurs in
 die Höhe trieb. Bei solch elender Corruption war es
 allerdings eine Kleinigkeit, die 3procentige Rente über
 Pari hinauszutreiben und dabei einige Millionen ein-
 zusäckeln. Nunmehr, wo diese elende Räuberpolitik an
 das Licht der Sonne gebracht ist, erkennt der Bürger,
 daß die Preistreibererei der 3procentigen Staatsrente
 das Nachwerk eines gewissenlosen Speculanten auf
 dem Ministerfessel war und mit der Güte der Staats-
 finanzen nichts zu thun hatte. Mit dem Sturze
 dieses Abenteurers muß auch das Kartenhaus zu-
 sammenbrechen, daß dieser Mann aufgeführt hat. Der
 Rückgang der Rente ist also weiter nichts als eine vor-
 spätete Correctur.

Italien.

Die Arbeitslosigkeit in Italien. Aus Venedig
 wird unterm 6. Januar berichtet:

Nachdem schon gestern auf den verschiedenen
 freien Plätzen Ansammlungen von einigen Hunderten
 beschäftigungsloser Arbeiter stattgefunden hatten, größere
 Kundgebungen jedoch polizeilich unterdrückt worden
 waren, drohten dieselben heute größere ernste Aus-
 dehnungen zu nehmen. Als gegen 3 Uhr die städtische
 Musikkapelle ihr gewohntes Concert zu geben anfang,
 wurde sie von der angesammelten Menge ausgepfiffen
 und verhöhnt, so daß sie abziehen mußte. Inzudem
 largten der Polizeiinspector, Polizisten und Carabinieri
 auf dem Markusplatz, der an Feiertagen stets sehr
 belebt ist, an, um die Beschäftigungslosen, die von der
 Präfectur die Auszahlung des für die städtischen
 Musikanten bestimmten Lohns an sie beanspruchten, zur
 Ruhe zu bringen. Nachdem der erste Versuch, die
 Demonstranten mit Hilfe von zufällig anwesenden
 Officieren zum Auseinandergehen und Verlassen des
 Platzes zu zwingen, mißglückt war, wurde von einer
 naheliegenden Kaserne ein Zug Infanterie geholt, der
 mit Gewehr bewaffnet der Polizei zur Unterstützung
 zugetheilt wurde. Glücklicherweise kam es nicht zu
 ernststen Scenen, da die Menge sich allmählich entfernte.
 Doch waren einige Officiere genöthigt, von ihrer Waffe
 Gebrauch zu machen; es wurden gegen 20 Ver-
 wundungen vorgenommen. Die Ruhe war am Abend
 wieder hergestellt. Das Elend der Arbeitslosen
 Venedigs ist im Vergleich mit anderen Städten nicht
 sehr groß und die Zahl derselben dürfte 4-500 kaum
 übersteigen.

4-500 Arbeitslose ist schon eine ganz hübsche
 Zahl für eine einrige Stadt. Troghem sehen wir

Das kommt davon, Herr Staatsanwalt!

Von Manne Krämer.

(Fortsetzung).

Ich hatte mich eben sehr verändert. Als ich ihn
 aber mit der Nase auf unser Heimathsnest stieß, da
 schaltete sich die unterbrochene Erinnerung wieder ein
 und er kam ganz aus dem Gleichgewicht.
 Noch nie hat ein Mensch mehr Freude geäußert,
 mich wieder zu sehen, als mein lieber Hannes. Das
 war ein Gestrage und Gerede, ohne die Antwort abzu-
 warten, ein Lachen und Händedrückchen, daß ich fast
 ebenso confus wurde, wie er.

Als der erste Freudenstrahl verspritzt war, fiel
 ihm seine Pflicht ein:

"Junge, erst muß ich die halbe Zeitung für mor-
 gen zuertheimen. In zwei Stunden habe ich das
 hinter mir und dann kommst Du mit mir."

Ich erbot mich zur Mithilfe und nach ungefähr
 zwei Stunden konnten wir Feder, Scheere und Kleister-
 pinsel bei Seite werfen und uns auf den Weg machen.

"Zuerst muß meine Frau Dich sehen, Männe,"
 sagte er und führte mich eine Treppe höher.

In seiner Wohnung saß ein kleines, schwarz-
 haariges, bildniebliches Weibchen an der Nähmaschine,
 umtrabbel von zwei pausbäckigen Kindern, während
 das Nesthähnchen sich auf dem breiten Ehebett amüßte.
 Die Freude des lustigen, lebhaften Fräulechens war

wirklich herzlich, als sie einen Jugendfreund ihres
 Liebsten vor sich sah. In einer Viertelstunde war ich
 in der Familie naturalisirt. Die Kleinen krochen trotz
 allen Scheltens der höflichen Mama an mir herum,
 als ob ich ein Turngeräth wäre, das Nesthähnchen be-
 harrte entschieden auf dem Wunsche, mich als Papa
 zu adoptiren und um mir zu beweisen, daß ich ganz
 als zur Familie gehörend betrachtet wurde, stüpte mir
 Nummero Zwei den Milchtopf in den Schooß.

Trotz aller meiner Beteuerungen, diese feierliche
 Einweihungsceremonie bei dem warmen Wetter nicht
 übel genommen zu haben, wurde der Familienceremonien-
 meister ausgewiesen und unter die polizeiliche Controle
 der vernünftigen Daise gestellt.

Es wurde allmählig Abend. Ich nahm das Nach-
 essen bei den reizenden Leuten ein, und nachdem die
 Kinder in den Armen des bekannten Morpheus unter-
 gebracht waren, gingen wir drei in den Garten, der
 zu der Wirthschaft gehörte, in welcher Hans wohnte.

Es gestellten sich noch einige Genossen mit ihren
 Familien zu uns und wir waren bald im lebhaftesten
 Meinungsaustrausch.

Als die Wogen der interessanten und anregenden
 Unterhaltung sich geglärtet hatten, fragte ich meinen
 Freund: "Sage 'mal, Rothkopf, wie kommst Du
 eigentlich zu Deiner schönen Schreibweise und dito
 Frau?"

"Durch die Staatsanwaltschaft", lautete die
 trockene Antwort.

"Fable nicht, Hans; Staatsanwälte, selbst die

zähmten, sind wohl freigebig mit Strafanträgen, aber
 daß die Herren auch Bildung zu vergeben haben und
 uns zu tüchtigen Frauen verhelfen, davon hat noch in
 keiner Zeitung etwas gestanden."

"Und doch ist es so," lachte Elgeti, und seine
 Frau in den Arm kneisend, fragte er: "Soll ich er-
 zählen, Dicks?"

"Meinetwegen, ich habe keine traurige Rolle da-
 bei gespielt."

"Doch," erwiderte ihr Mann, und hob die Natur-
 locken auf ihrer Stirn auf, unter denen sich eine
 daumenbreite Quibarbe zeigte.

"Na, dann reiß den Anker hoch", spornie ich,
 denn wie gespannt ich war, die Staatsanwaltschaft
 als Silberbesserin und Lebensglückbegründerin kennen
 zu lernen, davon kann sich Jeder einen Begriff machen,
 der diesem lebenswürdigen Institute schon einmal Auge
 in Auge gegenüber stand. Ich trommelte vor Ungebuld
 auf den Tisch und Hans fing an:

"Du weißt ja wohl noch, Männe, daß ich vierzehn
 Tage nach dem Tode meiner Mutter die Stadt ver-
 ließ, wo ich keinen Verwandten hatte und nicht mehr
 lernen konnte.

Die Erlebnisse auf der Tappelei will ich Dir
 nicht alle vorspinnen. Eine Odysee willst Du ja auch
 nicht hören, sondern nur die segensreiche Wirkung der
 Staatsanwaltschaft auf mein Leben. Kurz und gut,
 ich trat im Laufe der Jahre in eine Kunstschlosserei in
 Frankfurt an der Oder ein.

(Fortsetzung folgt).

wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß die Zahl derselben bedeutend größer ist. Man hat jedenfalls mit der geringen Zahl der Arbeitslosen nachweisen wollen, daß die „Unrulen“ ohne Grund sind.

Rußland.

Russische Liebenswürdigkeiten werden aus's Neuen aus den Ostprovinzen gemeldet. Nach einem Telegramm aus Riga ist eine Verordnung erlassen worden, wonach sämtliche Kubefestungen an den Lehranstalten in den baltischen Provinzen, welche Zöglinge im Alter von über acht Jahren aufnehmen, dem „Ministerium für Volksaufklärung“ unterstellt werden, bezw. die russische Unterrichtssprache in denselben eingeführt wird, wofür dies nicht bereits geschehen ist.

Nord-Amerika.

Der Senat der Vereinigten Staaten hat das vorgeschlagene Gesetz über die Quarantäne angenommen. Nach demselben müssen alle Schiffe, um zur Entladung zugelassen zu werden, ein Attest vom amerikanischen Consul des Einfuhrhafens aufweisen, welches über den Gesundheitszustand an Bord des Schiffes Aufklärung gibt und ebenso darüber, daß alle vorgeschriebenen gesundheitlichen Maßregeln getroffen sind. Wenn ein infiziertes Schiff in einem amerikanischen Hafen anlangt, wo keine Maßnahmen getroffen sind, kann dasselbe wieder auf eigene Kosten nach dem nächsten mit solchen Maßnahmen versehenen Hafen zurückgeschickt werden. In jedem Falle, wo der Präsident der Ansicht ist, daß eine ernste Ansteckungsgefahr vorhanden sei, kann er ganz oder theilweise und für einen seiner Entscheidung überlassenen Zeitraum die Landung von Vertünften von Personen oder Waaren aus solchem infiziertem Lande oder Hafen untersagen. Uebertretungen dieses Gesetzes können mit einer Geldbuße von 5000 Dollars belegt werden.

Parlamentarische Nachrichten.

Die Wahlprüfungskommission beschloß in ihrer ersten Sitzung nach den Ferien, die Wahl des Abgeordneten von Heden (9. Hannover) für ungültig zu erklären. Der Beschluß wurde mit 4 gegen 4 Stimmen gefaßt. Die Majorität erblickte in dem seiner Zeit viel erörterten Flugblatte des Ober-Bürgermeisters von Döbber, in dem dieser die Bergarbeiter in ganz unqualifizierter Weise bedrohte, wenn sie von Heden nicht wählten, eine unzulässige amtliche Wahlbeeinflussung.

Arbeiterbewegung.

Von polnischen Parteigenossen Schlesiens wird geschrieben: Mit dem Erscheinen der „Gazeta Robotnicza“ nahm unsere Agitation außerordentlich seinen Fortgang. Mit Briefen und Correspondenzen, in welchen über schlechten Lohn und brutale Behandlung der Arbeiter geklagt war, wurden wir überschüttet. Es war uns in der kleinen Zeitung nicht möglich, ebenso wenig brieflich, alle die Klagen zu befriedigen. Die meisten der Zuschriften kommen aus Oberschlesien, wo — nach dem dortigen Pfaffenblatt „Proca“ — weit über 80 000 polnische Arbeiter im Berg- und Hüttenwesen beschäftigt werden. Nach ihrer Schilderung werden diese Arbeiter häufig wie Sklaven behandelt; ihr Monatsverdienst beträgt vielfach nur 23 bis 36 Mk. Um bessere Einsicht in die dortigen Verhältnisse zu erlangen und auch um zugleich für die „Gazeta Robotnicza“ zu agitieren, veranlaßten wir, den Tischler Andrzejewski nach Oberschlesien auszuwandern, event. dort als Tischler zu arbeiten, und zugleich bemühten wir uns beim hiesigen Polizeipräsidenten um einen Solportagestein für ihn. Andrzejewski fand das Feld für seine Thätigkeit urgemal günstig; durch sein sympathisches Eintreten gewann er bald die Herzen aller Arbeiter, mit welchen er in Berührung kam. In Königshütte, Reuthen, Cattowitz und Jabrze fand er große Massen von Proletariern, die unseren Bestrebungen nicht weniger als feindlich gegenüberstehen. Doch es herrscht unter ihnen noch Unklarheit. Um diese zu beseitigen, veranlaßte Andrzejewski zwei Versammlungen, eine in Königshütte und eine in Cattowitz. Es fanden sich 6000 und 4000 Arbeiter dazu ein. Da Andrzejewski kein öffentlicher Redner ist, hatten wir zwei polnische Genossen aus Berlin als Redner entsandt. Die Bitte, verweigerten jedoch in letzter Stunde ihre Befehle der Kirche zu befehlen, hatte aber keinen Erfolg. Die polnischen Arbeiter nahmen vielmehr im Joren über die Vereitelung der Versammlungen eine drohende Haltung an. Der Verejamkeit Andrzejewski's und der beiden Genossen aus Berlin gelang es indessen, in Königshütte die Massen zu beschwichtigen,

während ein gleiches Resultat in Cattowitz durch das schnelle Auftreten der Polizei vereitelt wurde, so daß es hier zu einigen unliebsamen Szenen kam. Wenn bis dahin die aufgeklärten polnischen Arbeiter schon viele Verfolgungen zu erdulden hatten, wie Entlassung aus der Arbeit, Hausdurchsuchungen seitens Geistlicher nach der „Gazeta Robotnicza“, Verbeugung der Frauen gegen ihre Männer, Bekämpfung von der Kanzel herab und Verweigerung der Abjuration, so gesellten sich nach jenen Versammlungen noch die Verfolgungen durch Staatsanwalt und Polizei hinzu. Genosse Andrzejewski wurde von jetzt an durch Polizisten beobachtet und mit einer Hausdurchsuchung bedacht, wobei ihm sämtliche Schriften, von denen keine verboten war, abgenommen wurden. Schließlich schritt man zu seiner Verhaftung. Bis jetzt — im 6. Monat! — ist er noch immer nicht auf freiem Fuße. Trotz sorgfältiger Prüfung der Acten kann, wie uns versichert wird, der Rechtsanwalt den Grund der Verhaftung nicht ermitteln. Sein Besuch, Andrzejewski freizulassen, ist seitens der Staatsanwaltschaft abgelehnt worden. So, wie Andrzejewski, ist es auch dem Genossen Thiel ergangen, dem ehemaligen Redacteur der „Gazeta Robotnicza“. Auch ihm wurden sämtliche Schriften abgenommen und er sitzt ebenfalls — seit zwei Monaten — in Untersuchung, ohne zu wissen weshalb. In die Lücke, welche Andrzejewski und Thiel gelassen haben, trat Genosse Goli-broski. Nach seiner Ankunft in Königshütte wurde er von der Polizei nicht mehr außer Acht gelassen, vielfach sistirt, behausucht, vor Gericht citirt. Seine Schriften wurden ihm abgenommen und auf dem Gericht in Reuthen in Verwahrung behalten. Auf seine Frage, warum dies Alles geschehe, da er ebensowenig wie die übrigen Fabrikanten etwas Ungeheuerliches begangen habe, soll ihm sogar von einer Seite bemerkt worden sein: Hier in Oberschlesien haben wir andere Gesetze. Die Handhabung der Gesetze scheint nach dieser Schilderung in Oberschlesien allerdings eine vom übrigen Deutschland vollkommen verschiedene zu sein, obwohl auch hier die Arbeiter nicht verhöhnt werden. Die polnischen Genossen haben nun in einer Versammlung eine Resolution gefaßt, laut welcher die socialdemokratische Reichstagsfraction von der Behandlung der polnischen Genossen Oberschlesiens unterrichtet werden soll, um dann im Reichstage die Angelegenheit zum Gegenstande einer Interpellation zu machen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. Januar 1893.

[Wohlthätigkeit im Dienste der capitalistischen Ausbeutung.] Nur zur Bekanntheit ist es, daß vor keinem Mittel das Raubthier Capital zurückgedrückt, keinen nimmerfertigen Magen zu befriedigen. Auch das ist nicht neu, daß unter dem Schirm der Wohlthätigkeit oft die größte Ausbeutung der Arbeitskraft des Volkes betrieben wird. In letzterer Zeit bedient sich mit Vorliebe, um ihre Zwecke zu erzielen, die raffinierteste Ausbeutung des Inzeratenwesens. Auch die „Volkswacht“, wie alle anderen socialdemokratischen Parteizeitungen, ist gezwungen, bei Aufnahme mancher Inzerate hin und wieder ein Auge zuzudrücken, weil sie, um existenzfähig zu sein, sich den herrschenden wirtschaftlichen Bedingungen zu einem großen Theil unterwerfen muß. Ferner ist, Dank der immer größeren Zusammendrängung des Capital auf einen Punkt, wir wollen sagen, in immer weniger Hände, die Concurrenz des Unternehmertums bereits auf einer Stufe angelangt, auf welcher für die Theilhaber nur die größte Schwindelerei der erfolgversprechendsten Factor ist. Es ist dies das sprechendste Zeugnis dafür, daß die privatcapitalistische Productionswirtschaft für die bestehende Cultur eine unberechtigte Existenz fristet. So brüht denn auch wirklich unter gesamtgeschäftlichem Leben — zu einem sehr großen Theil — auf schwindelhafter Grundlage. Es wäre unseres Erachtens wenig von Bedeutung und falsch, wollten wir einzelne Firmen verantwortlich für den Schwindel und die Ausbeutung im Geschäftsleben machen. Um aber irgend etwas zu beweisen, muß man einzelne Fälle in den Kreis der Betrachtung ziehen, und dies soll in Nachstehendem bei einem Inzerat geschehen.

Der Satz, welchen wir aus einem Inzerat einer größeren Breslauer Zeitung entnehmen, und der zu einer Besprechung uns verpflichtet, lautet:

„Die momentan schlechte Zeit und die Nothlage trifft am meisten den Kleinhändler. Mengen von Familien sind zu finden ohne Arbeit und stehen brotlos da, indem Beschäftigung fehlt, oder der Conium, welcher heute noch ist um Geld zu erparten, in Straßhüttern und Gefangenen-Anstalten für wenig Geld gearbeitet wird. Um diesen Nothstand zu lindern und die bedrängte Lage der Arbeitslosen zu bessern, hat sich ein Consortium gebildet, um Leute,

die von Handwerk Schnelder sind, in Massen dauernd zu beschäftigen.“

Diesen einleitenden Worten folgt nun ein Preisverzeichnis von Herrn- und Knaben-Garderoben zu denkbar niedrigen Preisen. Eine uns vorliegende Zuschrift aus sachmännischen Kreisen versichert uns, daß, so niedrig die Preise auch erscheinen mögen, sie doch der verabsorgten Waare entsprechend viel zu hoch sind. Das Material, welches zu Sachen für solche Schundpreise verwendet werde, sei das denkbar schlechteste. Bedauerlich sei es ja, daß man bei solchen verwerflichen Geschäftsmanipulationen sich noch groß als Wohlthäter aufspielen wolle. Das Unternehmen bezwecke lediglich nur, großmöglichten Profit für die Capitalisten zu erzielen und das erreiche man auch thatsächlich, denn die Verfettiger der Waaren, die man aus „Mitleid“ beschäftigt, werden bis aufs Blut gedrückt. Die Käufer dagegen müssen verhältnismäßig die Sachen theuer bezahlen. Nun sind jene unternehmenden Capitalisten nicht einmal die directen Arbeitgeber der eigentlichen Verfettiger solcher Waaren, sondern sie ziehen selbst erst ihre Waare von En-gros-Geschäften, diese haben so und so viel Schneidermeister, welche dann erst von ihren Leuten die ihnen zugeschnittenen gestellten Stoffe verarbeiten lassen. Interessant und recht aufklärend ist eine uns in der Zuschrift zugestellte Statistik, die sich mit den Löhnen beschäftigt, welche die Zwischenmeister von ihren Geschäften erhalten.

Es wird hiernach gezahlt: für einen Anzug besserer

Table with 2 columns: Sorte and Price. Rows include: Sorte (3,60 Mk. bis 4,— Mk.), mittlere Sorte (2,40), geringere Sorte (1,75), ganz geringe Stoffanzüge (1,30), Arbeitsanzüge (0,80), Größere Knabenanzüge (1,25), Kleinere Knabenanzüge (0,40).

Für einzelne Hosen werden 20—80 Pf. gezahlt, das Duzend Arbeitshosen mit 1 Mk. Für Ueberzieher zahlt man 85 Pf. bis 3 Mk. Verkauft werden z. B. die besten Ueberzieher mit 25 bis 50 Mk. im en détail. Im en gros stellt sich der Preis derselben Waare zwischen 15 bis 26 Mk. Der Leser wird sich aus Vorstehendem ganz von selbst einen Begriff darüber machen, welche Wohlthätigkeit man wohl bei jenem von uns angezogenen Inzerat im Auge hat. Wie so im Allgemeinen die armen Schneider bei Ablieferung ihrer Arbeit noch oft in der unerhörtesten Weise behandelt werden, davon glauben wir sind unsere Leser bereits unterrichtet. Zum Beweis, wie tief die Löhne der Schneider gedrückt sind, möge Nachfolgendes dienen. Eine Firma, welche lange Zeit von Sträflingen arbeiten ließ, hat ihre Kundschaft der Strafanstalt entzogen, weil sie ihr zu theuer war. Eine andere Firma wurde von der Strafanstalt wegen zu schlechter Bezahlung zurückgewiesen. Hieraus geht wohl zur Genüge hervor, daß der Lebensunterhalt eines Verbüchters oft besser als der manches freien Arbeiters ist. Eine traurige Zeit, in der solche Zustände herrschen.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 12. d. M. Abends 5 1/2 Uhr, brach in einer leeren Bodenkammer im 5. Stock des dem Kaufmann Kossak gehörigen Hauses, Erdstraße 20, ein Brand aus, der blitzschnell an Mächtigkeit gewann und bald die nächsten Holz-zwischenwände vernichtend, den ganzen Bodentraum einnahm. De aus den Bodensfenstern schlagenden Flammen zeigten nicht nur die Bewohner des brennenden Hauses, sondern auch die der benachbarten Häuser in Furcht. Als die sofort herbeigerufene Feuerwehr in ganzer Stärke an der Brandstelle eintraf, hatte das Feuer bereits einen gefahrdrohenden Charakter angenommen. Es wurde sofort ein Angriff mit mehreren Schläuchen vorgenommen, von denen zwei die Treppe hinauf geleitet wurden, während ein Dritter auf dem Dach des Nachbargrundstücks zum Schutz desselben arbeitete. Das Feuer wurde, Dank dem energischen Angriff, soweit bewältigt, daß eine weitere Gefahr nicht zu befürchten war. Das aus starken Bohlen bestehende Dach war von der in den Bodenträumen wüthenden Gluth stark in Mitleidenschaft gezogen worden, doch ist dasselbe nicht völlig vernichtet, wenn auch die Balken zur Hälfte verbrannt sind. Dagegen sind die das Dach stützenden Balken sämtlich verbrannt, so daß dasselbe nur noch auf einigen gemauerten Pfeilern ruht. Alles in den Kammern lagernden Efficien der Hausbewohner, wie Betten, Steppdecken, Scripturen und dergleichen, sind verbrannt, so daß verschiedenen Familien ein nicht gering zu schätzender Schaden erwachsen sein dürfte. Um 7 1/2 Uhr war das Feuer unterdrückt und die Abräumungsarbeiten nahmen ihren Anfang. Ob das Feuer von böswilliger Hand angelegt oder ob es auf eine Fahrlässigkeit zurückzuführen ist, muß vorläufig

dahin flucht bleiben. — Am 12. d. M., Nachmittags 5 1/2 Uhr wurde die Feuerwehr von Station 64, Schweißner Stadtgraben 23, nach der Reichsbank, Wallstraße 11, gerufen, woselbst in der im 2. Stock belegenen Wohnung des Reichsbankdirectors Manowsky auf noch unermittelte Weise zwei Gardinen nebst Stangen, ein Schreibpult, ein Teppich, ein Theil der Tapete und der Diele in Brand gerathen war. Durch Bewohner war vor der Ankunft der Feuerwehr jede Gefahr beseitigt worden.

[Theater-Nachrichten.] Morgen gelangt im Stadt-Theater Goethe's „Göz von Berlicingen“ zur Aufführung. Die Sonntag Nachmittags-Vorstellung Offenbach's Operette „Die Verlobung bei der Laterne“ und hierauf das neue, glänzend ausgestattete Ballet „Der Kinder Weihnachtstraum“. Abends wird die große Oper „Rienzi“ wiederholt. Herr Director Dr. Böme ist von einer Reise zurückgekehrt, deren Zweck war, sich von der Leistungsfähigkeit mehrerer Opern- und Schauspielkräfte, welche für die kommende Saison zum Engagement in Aussicht genommen sind, zu überzeugen.

[Vom Vobe-Theater.] Heute, Sonnabend, gelangen die 4 Einacter „Marcel“, „Eine Bekehrung“, „Mariensommer“ und „Eine Parthie Piqueur“ mit Friedrich Haase zur Darstellung. Morgen, Sonntag, tritt der berühmte Gast in einer seiner hervorragendsten Rollen, als Graf Thorane in „Der Königs-lieutenant“ auf, welche eigentlich seinen Weltruf begründete.

[Im Circus Kremsler] debutirt heut der weltberühmte Löwen-Dompteur Mr. Manuel Beltran mit seinen sechs prachtvollen Königs-Löwen und zwei großen dänischen Doggen, welche zusammen in Freiheit arbeiten. Wie aus den hervorragenden Zeitungen von Paris, London und St. Petersburg ersichtlich ist, hat Mr. Beltran mit seinen Thiergruppen überall Monate hindurch den größten Erfolg gehabt und täglich die Circusse von Salomonky, Cincelli bis auf den letzten Platz gefüllt.

[Obdachlose. — Polizei-Gefängniß.] Im Polizeiasyl für Obdachlose waren im December 1892 untergebracht: 2256 Männer, 283 Weiber und sieben Kinder, zusammen 2546 Personen oder durchschnittlich täglich 82. Zieht man in Betracht, daß während der gleichen Zeit im Asyl für Obdachlose auf der Höfchenstraße Unterkommen gefunden haben: 140 Männer, 403 Frauen und 66 Kinder, zusammen 609 Personen oder durchschnittlich 20 täglich, so waren im December überhaupt obdachlos 3155 Personen oder durchschnittlich 102 pro Tag. — Der Bestand an Inhaftirten betrug Anfang December v. J.: 54 Männer, 21 Weiber, zusammen 75 Individuen. Im Laufe jenes Monats kamen hinzu: 947 Männer, 315 Weiber, dagegen wurden entlassen 979 Männer, 327 Weiber, so daß Ende December in Haft verblieben: 23 Männer, 9 Weiber, zusammen 32 Individuen.

[Sachbeschädigung.] Vor einigen Tagen wurde auf dem Neumarkt die Schaufensterscheibe eines Wurstwaarengeschäftes von einem unbekanntem jungen Burschen mit einem Flegelstein zertrümmert.

[Falsches Geld.] Beschlagnahmt wurde ein falsches Einmarkstück, welches eine Dame auf der Neuen Taschenstraße vor einigen Tagen in Zahlung erhalten hat.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizei-gefängniß wurden am 9. d. Mts. 84 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einer Krausmanns-Wittwe auf der Sandstraße Schreibensilien, drei Portemonnaies und ein Dominospiel. — Abhanden kamen: Ein goldener Trauring, gez. N. S. 16. 10. 92, eine schwarz-berne Brieftasche, ein Portemonnaie mit 20 Mark Inhalt. — Gefunden wurden: Ein Saß Salz, ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Geldschein, eine Brosche, eine schwarze Straußfeder, 6 Schulbücher, eine gelbliche Pferddecke.

Schlesien.

Wiegitz. (Zur Reichstagswahl.) im Wahlbezirk Wiegitz-Goldberg-Gaynau schreibt heute die conservative Wiegitzer Zeitung: „Das „Wieg. Tagebl.“ folgert aus dem Umstande, daß Herr Rajor von Thümen die deutsch-socialen Versammlung eröffnet hat, daß man auf conservativer Seite überhaupt von der Aufstellung eines eigenen Candidaten Abstand nimmt, um bei der geheimen Wahl für den Reichstag ohne weiteres den Antisemiten zu unterliegen.“ Das „Tagebl.“ hat das letztere für das Wahrscheinlichere, und würde, wenn sich seine Annahme bestätigen sollte, darin eine wünschenswerthe Klärung der Verhältnisse erblicken. Hierzu wollen wir bemerken, daß Herr Major v. Thümen in seiner Eigenschaft als Vorstandsmittglied des deutsch-socialen Vereins, zu dessen Wahlaustrich genannter Herr auch gehört, die Versammlung eröffnet hat, und daß der hiesige conservative Verein dieser Angelegenheit fern steht. Die hiesigen Conservativen werden, wie wir dies schon in der „Wieg. Ztg.“ vom 4. d. M. erklärt haben, einen besonderen conservativen

Reichstags-Candidaten aufstellen. Da die Reichstagswahl am 20. Februar stattfindet, so werden wir zu uns geeignet erscheinender Zeit den Namen unseres Candidaten veröffentlichen.“ — Der 20. Februar ist ein Montag. — Nur nicht verblüffen lassen.

B. Glogau. Gewerks-Vereins-Versammlung. Sonntag, den 8. Januar, fand im kleinen Saale des Schützenhauses eine Versammlung der Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine statt, welche von höchstens 60 Personen besucht war, inclusive der Gegner. Referent, Generalrathsmittglied der Metallarbeiter Schuhmacher aus Berlin, hielt einen etwa dreiviertelstündigen Vortrag und gestellte in seinen Ausführungen hauptsächlich die Bismarck'sche Zollpolitik. Der Referent mußte auch zugeben, daß ein Arbeiter heutzutage nur mit Anstrengung seiner ganzen Kräfte und mit Hilfe seiner Frau und Kinder seine Familie ernähren kann. In seinen weiteren Ausführungen bemerkte Herr Schuhmacher, daß die Gewerksvereine den Socialdemokraten den Kampf bis auf's Messer geschworen haben. Der Referent sagte weiter, daß die Gewerksvereine die Noth mildern wollen.

In der sich anschließenden Discussion beteiligten sich nur Anhänger der Socialdemokratie. Die Frage: Wie denkt Referent die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und Ermöglichung besserer Lebensbedingungen auf gesetzlichem Wege zu erreichen? beantwortete oben genannter Herr in sehr ausweichender, der freisinnigen Partei angemessener Weise. Als von gegnerischer Seite auf die parlamentarische Thätigkeit, betreffs der Arbeiterschutzgesetzgebung — des Herrn Dr. Max Hirsch, welcher bekanntlich Generalanwalt der deutschen Gewerksvereine ist — hingewiesen wurde, erklärte sich der Referent in verschiedenen Punkten mit vorgenannten Herren nicht einverstanden, da Herr Hirsch zu „Lau“ vorgeht. Betreffs des Schlusswortes des Referenten, indem er ausführte, daß die Socialdemokratie vom Erdboden verschwinden und als Sieger die freisinnige Partei hervorgehen wird, können wir Herrn Schuhert nur zurufen, daß er früher seine Getreuen mit der Laterne suchen muß, ehe die Socialdemokraten vom Erdboden verschwinden werden. Und wenn Herr Schuhmacher sagt, die Gewerksvereine wollen die Noth mildern, so können wir als Socialdemokraten ihm nur erklären, wir wollen die Noth beseitigen.

Vereine u. Versammlungen.

Stadtverordneten-Versammlung. Die Sitzung vom 12. Januar wurde durch Junirath Freund mit einigen Mittheilungen eröffnet. In die Tagesordnung eintretend, kommen folgende Vorlagen zur Verhandlung:

Grundstückkauf. Der Magistrat beantragt, daß fünf an der Straßenfront der Straße „An der Barbarafirche“ gegenüber dem Allerheiligen-Hospital liegende, der Kirchen-gemeinde von St. Barbara gehörige, zusammen 1242 qm große Flächen für das Hospital zum Gesamtpreise von 30 000 M. angekauft werden. Der Berichterstatter Simon befürwortet und die Versammlung beschließt die Ueberweisung der Vorlage an den Grundbesitzauschuß.

Wahlen. Auf Vorschlag des Wahl- und Verfassungs-Ausschusses wird der Vichalienhändler Reih, Martinstraße 8, zum Vorsteher, und der Restaurateur Kottwitz, Gertrudenstraße 5, zum stellvertretenden Vorsteher des Stadtbezirks 71B gewählt.

Sparkasse. Der Magistrat beantragt, die Amtscapitionen der Sparkassenbeamten für die Zukunft wie folgt festzusetzen: des Hauptrendanten auf 9000 M., des ältesten Specialrendanten auf 6000 M., der übrigen Specialrendanten auf je 3600 M., der Buchhalter auf je 1200 M., und der Kassendiener auf je 300 M. Der Berichterstatter Morgenstern beantragt und die Versammlung beschließt die Ueberweisung der Vorlage an den Finanzausschuß.

Magistratsbeamte. Der Magistrat legt der Versammlung einen Entwurf zu neuen Bestimmungen, betr. die Beamten, Anwärter und Hilfsarbeiter im Bureau und Kassendienste der Stadt Breslau zur Genehmigung vor. Ueber diese Vorlage ist in der „Schlesischen Zeitung“ bereits breitere Mittheilung gemacht worden. Der Berichterstatter Haber hält Ausschussberatung für erforderlich und beantragt Ueberweisung an den Wahl- und Verfassungsausschuß. Stadtverordneter Dr. Fiedler macht den Ausschluß auf einen Punkt der Bestimmungen“ besonders aufmerksam. Hierauf beschließt die Versammlung die Ueberweisung an den Ausschuß.

Evangelische Realschule I. Der Magistrat beantragt die Theilung der zweiten Klasse der evangelischen Realschule I vom 1. April d. J. ab. Der Berichterstatter Dr. Pannes beantragt und die Versammlung beschließt die Verweisung der Vorlage an den Schulausschuß.

Schule in der Lehmgrabenstraße. Der Magistrat beantragt die Herstellung eines Passenzimmers im Erdgeschoß des alten Hauses auf dem Schul- und Friede Lehmgrabenstraße Nr. 59 zur Aufnahme einer neuen Klasse der evangelischen Volksschule 40. Der Berichterstatter Kleemann beantragt und die Versammlung beschließt die Annahme der Vorlage.

Volksschulhaus Matthiasstraße 1c. Der Magistrat beantragt die Herstellung von drei Klassenzimmern für die katholische Volksschule XX aus der im dritten Stock des Schulhauses Matthiasstraße 1c belegenen Rector-Amtswohnung und einer daneben liegenden vermieteten Stube. Der Berichterstatter Kattler hält die sofortige Annahme der Vorlage für erforderlich. Die Versammlung beschließt die Annahme.

Turnhallen-Ausrüstung. Der Magistrat beantragt die Bewilligung von 8500 M. zur Ausrüstung der Turnhalle auf dem Schulgrundstück an der Waterloostraße mit Geräten. Der Berichterstatter Buchl befürwortet und die Versammlung beschließt die Genehmigung der Vorlage.

Arbeiten der Feuerwehrmannschaften. Der Magistrat unterbreitet der Versammlung einen Bericht über die Arbeiten, welche die Feuerwehrmannschaften außerhalb ihres eigentlichen Dienstes gegen besondere Vergütung leisten. Der Berichterstatter Ehrlich erklärt sich für die Vorberatung der Vorlage im Bauauschuß. Die Versammlung beschließt die Ueberweisung an diesen Ausschuß.

Geschäftsordnung. Der Wahl- und Verfassungsausschuß beantragt eine (in Anregung gebrachte) Aenderung der Geschäftsordnung für die geschäftliche Behandlung der Staatsverfassungen, Nachbewilligungen u. dergl. nicht vorzunehmen. Haber als Berichterstatter legt dar, daß die

bisherige Handhabung der Geschäfte bei Vorlagen, betreffend Staatsverfassungen, Nachbewilligungen usw. schwer verbessert werden könne.

Morgenstern erklärt, beantragt zu haben, den Staatsauschuß zu einem dauernden zu machen und denselben Bewilligungsanträge über mehr als 500 Wort zu überweisen. Redner hält seinen Antrag jetzt nicht mehr aufrecht, weil der Vorsteher ihm mitgetheilt habe, der Vorstand habe sich für die Auffassung ausgesprochen, daß der Staatsauschuß das ganze Jahr hindurch zu Recht bestehe. Es sei weiter eine Vorchrift außer Acht gelassen worden nach der die städtischen Verwaltungen, sobald die im Etat ihnen zur Verfügung gestellten Summen im Laufe des Jahres zu drei Viertel aufgebraucht sind, entsprechende Meldungen zu machen und Anträge dazu einzubringen haben, wenn vorauszusehen ist, daß es sich im Rahmen des Etats nicht wirtschaften läßt. Der Vorsteher erklärt in Namen des Vorstandes, die Möglichkeit für gegeben, auf Beschluß der Versammlung Vorlagen auch im Laufe des Geschäftsjahres an den Staatsauschuß zu überweisen.

Dr. Pannes meint, die Versammlung hätte vielfach zu schnell Nachbewilligungen angenommen, namentlich wenn dieselben kurz vor den Sommerferien eingebracht würden. Oberbürgermeister Bender erklärt, daß der Magistrat dem, was die Versammlung hinsichtlich der Auslegung ihrer Geschäftsordnung wünsche, kaum widersprechen werde. Wenn der Etat seit einer Reihe von Jahren in vielen Punkten zu knapp festgesetzt gewesen sei, wäre man von dieser Uebung bei dem Entwurfe für 1893/94 abgewichen, obgleich dies gerade in gegenwärtiger Zeit schwierig war.

Die Anmeldung von Staatsüberschreitungen durch die betreffenden Verwaltungen geschieht doch, entgegen der Behauptung des Stadts. Morgenstern, auch jetzt regelmäßig. Die Häufung von Anträgen vor den Ferien der Versammlung werde vielfach durch die lange Dauer derselben nicht gar lange nach dem 1. April beginnenden Ferien verschuldet.

Redmann billigt die Auffassung des Vorstandes, daß der Staatsauschuß auch nach Feststellung des Etats fortbestehen, nicht.

Ein Schlußantrag wird angenommen. Der Berichterstatter verliest in seinem Schlußwort den vorliegenden Antrag, welcher hierauf von der Versammlung angenommen wird.

Zum unbesetzten Stadtrath wird Stadtverordneter Bröckling gewählt. Schluß der öffentlichen Sitzung 6 Uhr 15 Minuten.

Zum Parteitagsbericht. Im Bericht Nr. 8 der „Volkswacht“ sollen die Auslassungen von Schäpe-Kawitsch heißen: Zum dem Antrage, die Tages-Ausgabe (nicht Wochenausgabe) 3 mal erscheinen zu lassen, spricht Schäpe-Kawitsch. Er spricht gegen den Antrag. Die Fremdsprachen wollte er verbrennt wissen. Schäpe stellte ferner einen Antrag, die Wochenausgabe 2 mal erscheinen zu lassen, und die Beilage in Wegfall zu bringen; derselbe wurde abgelehnt.

(Wir fanden es für überflüssig, die abgelehnten Anträge zu erwähnen und brachten deshalb keinen der gefallenen Anträge. R. V.)

Außerdem sind durch ein Versehen die Candidaten für Posen, soweit sie aufgestellt wurden, in dem Bericht nicht mit angeführt, und sei dies daher ergänzt:

- Wahlkreis Kawitsch-Goltsyn.
- „ Lissa-Fraustadt Stolpe-Grünberg.
- „ Posen Fr. Morawski-Berlin.

Referatnummer 2. In der letzten Sitzung am 11. dieses Monats hielt Genosse Sabn einen Vortrag über die Cartelle. Einleitend erwähnt der Vortragende die großen Umwandlungen auf wirtschaftlichem Gebiete, die zu seiner Zeit so großartige gewesen wären, als in den letzten Jahrzehnten. Der Grundlag des Behaltens der Verhältnisse, wie sie gerade geben, das Monopollthum, herrscht denn auch in der Welt, solange man aus ihm Nutzen zog. Als es aber damit aus war, sann man auf Mittel und Wege, den gefallenen Profit zu heben. Redner schildert nun den Uebergang vom Freihandel zur Schutzzollerei und die Lage der arbeitenden Klasse in dieser Zeit. Das letzte Mittel, den Capitalisten in die Höhe zu schieben, lag in der Gründung von Cartellen, Trusts, Ringen u. s. w. Im Anschluß hieran giebt Redner eine Uebersicht über die Verbreitung der Actiengesellschaften. Erklärend zu dem Begriff eines Cartells verliest derselbe eine Auslegung, welche gelegentlich einer Verathung der Gesetzgebung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika vorgelesen hat. Darnach sind Cartelle im Allgemeinen Verbindungen mehrerer Unternehmer zu dem Zwecke, je nach den Verhältnissen die Production einzuschränken oder auszuheben, um dadurch den Preis der Waare zu bestimmen; Vergütungen also, welche den größtmöglichen Gewinn den dabei Theilnehmern zusichern. Das erste Cartell in Deutschland entstand im Jahre 1862, gebildet durch 7 Weißblechwaaren-Fabrikanten. Im Jahre 1887 waren vorhanden 42 Cartelle, im Jahre 1888 68, 1889 62, 1890 92.

Neue entstanden:	
1887	30
1888	20
1889	50
1890	23
Es lösten sich auf:	
1887	2
1888	18
1889	11
1890	2

Im Weiteren geht der Vortragende auf die Thätigkeit dieser Verbindungen ein, und wie verwerflicher Art oft die Mittel sind, mit denen sie jede Concurrenz beseitigen; daß das Ausland in vielen Fällen billigere Waare erhält, z. B. bei uns in Deutschland bezüglich des Zucker, und die Arbeiter wirtschaftlich durch sie vollständig jeder Aussicht auf Besserung ihrer Lage beraubt sind. Gerade aber die Cartelle sind es andererseits wiederum, — weil durch ihre immermehr überhandnehmende Ausdehnung das gesammte wirtschaftliche Getriebe und das Capital in wenige Hände concentrirt wird — welche die Gestaltung der socialistischen Productionsmethode vorbereiten, in politischer Hinsicht dem Arbeiter mittheil von großem Nutzen sind. Die sich hieran schließende Debatte war eine sehr lebhaft. Auf Anregung des Genossen Sabn wurde darauf unter Anträge und Inter-Relationen beschlossen, die

Lebende vorläufig beizubehalten; die Vertrauensmänner aber zu ersuchen, in nächster Zeit an Stelle dieser öffentliche Versammlung, denen auch Frauen beimohnen können, einzutreten. Gegen 11 Uhr wurde die Sitzung geschlossen. —

Referat Nr. 3. In der am Dienstag im Lesezimmer Nr. 3 (Barth's Kabinett) abgehaltenen Mitgliederversammlung des socialdemokratischen Vereins hielt Genosse Scheib einen Vortrag über „Die Entstehung des Eigentums.“ Redner wandte sich in seinem einleitenden Vortrage zunächst gegen die Vertreter der heutigen Gesellschaftsordnung, speciell gegen deren Behauptung von der Gerechtigkeit und Gerechtigkeit der heutigen Form des Besitzes, indem er durch die Eigenschaften der Wissenschaft, welche er den Hörern in fesseln der Rede darlegte, nachwies, daß nicht zu allen Zeiten das Eigentum so, wie es jetzt besteht, vorhanden war. So ist besonders zu der Zeit, auf welcher überhaupt die erste Kunde von dem Dasein des Menschengeschlechts stammt, das Gesellschaftswesen der damaligen Vorfahren communistisch organisiert gewesen. Erst als die Menschheit ihre erste Entwicklungsstufe überschritten und in das Stadium der Barbarei getreten war, sei das Entstehen des Privateigentums und auch nur in beschränktem Umfang möglich gewesen. Nachdem Referent noch die Entwicklung des Eigentums durch die Barbarei bis zur Zeit, wo man schon von einer gewissen Civilisation sprechen konnte, verfolgte, ging er zur Schilderung des Mittelalters und der Neuzeit über, hierbei die Verhältnisse in Deutschland einer besonderen Berücksichtigung unterziehend. Hierauf kritisierte Redner die heutigen Zustände und Verhältnisse in eingehender Weise, wobei er zu dem Schlusse kam, daß nur der Socialismus die Hilfe darbiete, dem heutigen, durch das Privateigentum hervorgerufenen Elend ein Ende zu bereiten. Die leider nur mittelmäßig besuchte Versammlung, welche dem Vortrage mit höchlichem Interesse gefolgt, spendete demselben reichlichen Beifall. Die Debatte war eine recht rege zu nennen, es beteiligten sich besonders die Genossen Diepelt, Tige und der Referent an derselben. Unter Verschiedenem wurde die Abhaltung eines Familienabends beschlossen, da die geplante Spieltheater nicht stattfinden konnte und wurde die nähere Besprechung hierüber verschoben. Nachdem noch die Tagesordnung für den nächsten Abend festgelegt worden war, schloß der Leiter die Versammlung mit dem Appell an die Anwesenden, doch dafür Sorge zu tragen, daß sich der Besuch der Vereinsabende zu einem immer regeren gestalten und so zum Wachsthum und Gedeihen der Partei sein Theil beitragen möge.

Auf die nächste Tagesordnung wurde ein schon lange angekündigter Vortrag des Genossen Bruno Geiser gefolgt und da der Abend ein sehr interessanter zu werden verspricht, so seien schon heute hiermit die Genossen darauf aufmerksam gemacht und zu zahlreichem Besuch eingeladen.

Parlaments-Berichte.

Deutscher Reichstag.

Zwanzigste Sitzung vom 13. Januar.

Der Präsident von Levetzow eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Am Tische des Bundesraths wohnen derselben bei der Staatssecretär v. Bötticher und der preussische Handelsminister Frhr. v. Berlepsch.

Die Besprechung der Nothstands-Interpellation der Abg. Auer und Singer wird fortgesetzt.

Abg. Barth (Hr.): Der Streik im Saarrevier hat gestern eine größere Rolle gespielt, als ihm innerhalb des Gegenstandes der Interpellation zukommt. Aber die Auseinandersetzung zwischen Herrn von Stumm und dem preussischen Handelsminister von Berlepsch nötigt mich ebenfalls, etwas näher darauf einzugehen. Herr v. Stumm hat gestern die Bergbehörden scharf getadelte und größere Entschädigung mehr „Schneidigkeit“ von ihnen verlangt. Wenn die Bergbehörde mit Herrn v. Stumm Jedem die Entlassung anbietet, der nicht nach drei Tagen wieder anruft, so wäre das eben schneidig, aber auch unbesonnen gewesen. Sehr interessant ist es dabei, daß Herr v. Stumm, diese „Ordnungsstöße“ sich den Vorwurf hat gefallen lassen müssen, die Autorität königlich preussischer Behörden untergraben zu haben, und es sollte mich wundern, wenn nicht demnächst im Saarrevier die Socialdemokraten ein Flugblatt erscheinen lassen mit der Ueberschrift: „Herr von Stumm als Untergraber der amtlichen Autorität nach dem Zeugnis des preussischen Handelsministers.“ (Umrufe rechts.) Daß die Leute so leicht verführt werden konnten, daran trägt gerade die Behörde auch einen Theil der Schuld. Nicht die organisierten Arbeiter sind zu fürchten, sondern lediglich die nicht organisierten; die Organisation der Arbeiter sollte man als ein ganz berechtigtes Behalten daher unterstützen. Der eigentliche Gegenstand der Interpellation hat ja eine viel breitere Unterlage. Von der einen Seite wird ein schwerer Nothstand als vorhanden anerkannt, von der anderen bestritten. Ueber der Begriff „Nothstand“ ist man also sehr verschiedener Meinung. Seit 1879 ist immerfort im Reichstage von Nothständen die Rede gewesen, vom Nothstand der Brenner, der Handwerker, der Landwirthe u. s. w. Der Nothstand, welchen die Interpellation im Auge hat, ist ein Nothstand der Arbeiter, hervorgerufen durch Mangel an Arbeitsgelegenheit. In gewissen Umfang ist es ja wohl Reich und Staat Arbeit vorzunehmen lassen, welche notwendig sind und ebenso gut heute wie später vorgenommen werden können. Die Differenz entsteht aber dann, wenn man Arbeiten vornehmen läßt, die mehr oder weniger unnützlich und unproductiv sind; das bedeutet nichts weiter, als ungeheure Verschwendung. Auf derselben Linie liegt der gute Rath des Herrn von Stumm, möglichst viel Militär, Kanonen, Geschütze und Panzerstifte zu beschaffen, weil dadurch ein 5 fruchtbarer goldener Regen über das Land ergösse. Wenn es also mit diesem Mittel sehr zweifelhaft aussieht, so sieht es nicht besser mit der Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit, mit der Einführung des Normalarbeitstages. Nicht zur Verminderung der Zahl der Arbeitslosen, sondern in letztem Stadium zu ihrer Vermehrung würde der achtstündige Arbeitstag führen. (Umrufe rechts bei den Socialdemokraten.)

Abg. Diepelt (nach auf der Tribüne unverständlich)

hält den Streik für unberechtigt, da die Löhne ganz genügend seien. In Zeiten wirtschaftlichen Niederganges müsse der Staat auch die Löhne herabsetzen, da sonst der entstehende Ausfall aus den Betriebsergebnissen von den Steuerzahlern gedeckt werden müßte. (Da der Redner seine Rede ganz abgelesen hatte, so erinnerte ihn der Präsident an die Bestimmung der Geschäftsordnung, welche ein solches Ablesen verbietet.)

Abgeordneter Auer (Soz. Dem.): Von dem Vertreter des Reichstages ist die Existenz eines Nothstandes bestritten worden. Ich möchte demgegenüber nur auf die Arbeitslosigkeit verweisen, die zwar nicht durchgeführt, aber doch aufzustellen versucht worden ist. Diese Versuche haben das Vorhandensein außerordentlicher Nothstände erweisen. In Halle wurden in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr 1002 Arbeitslose aufgefunden, darunter 633 Familienväter mit 1710 Kindern. In Braunschweig waren 1367 Arbeitslose, davon 659 Familienväter mit 1752 Kindern; in Westfalen mit 13 000 Einwohnern waren 352 Arbeitslose vorhanden, darunter 259 Familienväter mit 746 Kindern. Dabei entfielen auf jeden Arbeitslosen zehn bis elf Wochen Arbeitslosigkeit, und die größte Hälfte des Winters steht erst noch bevor. An dieser Regel wird überall festgehalten, und trotzdem waren die Versammlungen überfüllt. So waren in Bremen dreitausend Personen in einer solchen Versammlung anwesend. Die Regierung muß sich nicht unterrichten, wenn sie glaubt, es könne in Deutschland von einem Nothstande nicht die Rede sein. In den Ministerhotels dürfte man allerdings von diesem Nothstand noch nichts fühlen. In den Kreisen der steuerzahlenden Arbeiter aber wird man von anderer Behauptung eine andere Meinung haben; auch in bürgerlichen, in Unternehmungskreisen wird der Nothstand als vorhanden anerkannt. Ich brauche nur an die Handelskammerberichte zu erinnern, deren Auffassung von der wirtschaftlichen Lage die unsere behauptet. Auch in den Berichten der Schiffsinspektoren könnte der Staatssecretär des Innern Material finden, um sich ein anderes Bild aufzudecken zu lassen. Der Bericht über die Verwaltung der Berliner Gasanstalten für 1891/92 stellt gleichfalls die Lage der Industrie als ungünstig dar, die vielfach zu Arbeitsentlassungen und zu unfreiwilliger Verkürzung der Arbeitszeit geführt hätte. Wenn der Staatssecretär auf die Zunahme des Eisenbahn-, Post- und Telegraphenverkehrs hinweist, so weiß ich nicht, wie das zusammenhängt mit Erlassen derselben Verordnungen, die wegen Verminderung der Einnahmen weitere Erparungen durch Herabsetzungen von Löhnen bis zu zehn Prozent anordnet. (Hört, hört! links.) Diese hier angekündigte Arbeitslosenzunahme ist angeordnet worden zum 2. December, eine richtige Weihnachtsbescherung! Und gleichzeitig soll der Verkehr so zugenommen haben, daß man daraus einen Aufschwung der gewerblichen Verhältnisse herleiten will! Der Staatssecretär muß sich also über diese Erscheinung im Verkehr täuschen. Andererseits wäre ein solches Vorgehen dieser Staatsbetriebe, dieser Anstalten, unbedenklich. Die Staatsfinanzen, die nicht so hoch stehen wie er, müssen auch thatsächlich anders denken. Das Amtsblatt für Jöhla in Sachsen nennt die Eisenwaren-Industrie im Erzgebirge ein Sommerkind Sachsens. Seine Schilderung der eisenen Verhältnisse der dortigen Bevölkerung ist herartig, daß man nur von einem schreienden Nothstand sprechen sollte. Man hat man für den Bergarbeiterstreik in Saarbrücken die Socialdemokratie verantwortlich gemacht. Ja, wissen denn die Herren nicht, daß vor dem Ausbruch des Streikes der Bischof Forum von Trier einen Hirtenbrief an die Bergleute erließ? Sind keine, an die solche Hirtenbriefe ergehen, Leute, die aus uns hören? Die socialdemokratische Partei hat mit den Führern des Streikes und mit dem Vorstande des Rechtsschutzvereins nichts zu thun. Gewiß sind Socialdemokraten dabei, aber auch viele Mitglieder anderer Parteien. Barfen und der Rechtsanwalt Hunder aus Metz sind keine Socialdemokraten. Barfen candidirte gegen Pfabler und zwar ausdrücklich als lönsigstrem Bergarbeiter. Hätte er sich zu unserer Partei bekannt, so würden wir uns zu fragen haben, ob wir uns über diesen Parteywechsel zu freuen hätten. Der Rechtsanwalt Hunder ist bis auf den heutigen Tag Mitglied des Kaiser-Geheimrathe-Komitees dabei gewesen. Das allein beweist schon, daß er zu uns nicht gehört. Herr von Stumm wirft den Socialdemokraten vor, daß sie die deutsche Industrie vor den Augen des Auslandes herabsetzen, sie hätten das durch die Fructification des Falles Baare bewiesen. Ja, den Fall Baare hat doch Herr Fuchsler betrieben. Wer aber hat die deutsche Industrie in Wirklichkeit herabgesetzt? Es war Schmidt, unser neuer Colleague, der „Reactor aller Deutschen“, der gegen die große Firma Loewe in dieser Weise vorging. Und was hat den großen Kaonönig Krupp bloßgestellt, so unheilbar bloßgestellt, daß sich nichts mehr dagegen machen ließ, daß der Patriotismus des Herrn Krupp seinen Ansehensverlusten an Napoleon gegenüber in eigenbüchlichem Rechte erweist? Es waren die Freisinnigen, die sich dafür rächen wollten, daß ihr Parteigenosse so so magerommen wurde. Die Socialdemokratie hat mit diesem Streike und seinen Wirkungen auf die anderen Bergreviere nichts zu thun. Gerade dasjenige Bergrevier, wo unser Genosse Stolle gewohnt ist, ist allem nach vollständig ruhig. Wir machen auch von dem Mittel des Streiks Gebrauch, aber nicht, wenn es Ihnen paßt, sondern wenn es uns paßt. Daß die Arbeiter gerade im Maßstabe des Herrn v. Stumm reoolliren, ist nur eine Illustration des Dichterswortes: „Eine Grenze hat Tyrannenmacht.“ Dabei sind keine Vorschläge, obgleich Herr von Berlepsch gestern dagegen remonstrirte, von preussischen Behörden schon vielfach recht kräftig in die That umgesetzt worden. Der Kriegsminister von Berlepsch hat ja eigenhändig an den Verband der Metallfabrikanten geschrieben, daß in den Militärwerkstätten kein Socialdemokrat geduldet werde. Der Judenintendenzproceß ergab ferner, daß 400 Arbeiter der Loeweschen Fabrik, welche den 1. Mai gefeiert hatten, auf Anordnung d. s. Kriegsministers entlassen und nicht dessen ungeachtet Arbeiter eingestellt werden mußten. Zahlreiche Entlassungen von Arbeitern aus Staatswerkstätten sind mit der Begründung erfolgt, daß derselben agitatorisch für die Socialdemokratie thätig gewesen seien, und das hat man ihnen schriftlich gegeben, mit diesem Urtheil sie auf die Wanderschaft geschickt! Herr von Stumm wollte alle 25 000 Arbeiter entlassen, wenn sie nach drei Tagen nicht zur Arbeit zurückkehrten. So schlimm ist es nur nicht damit, so schlimm ist selbst Herr v. Stumm, die ganze nicht zu schlagien, die ihm die goldenen Eier legt. (Sehr gut! links.) Der

Streik soll frivoll sein? Ich will den Streik nicht vertheiligen, aber daß er zu vermeiden gewesen wäre bei etwas mehr Geschicklichkeit der Behörde, davon bin ich überzeugt. Der bureaukratische Geist der Verwaltung, der immer bloß befehlen will, der mit Arbeitern bloß wie mit Nummern und Sachen rechnet, der von den Arbeitern als Menschen gar keine Noth nimmt, das ist die wahre Ursache des Streikes. Mit diesem friedfertigen Menschennaterial nicht fertig werden zu können, dazu gehört eine ganz hervorragende Ungeschicklichkeit. Den Anlaß zu dem Ausbruch des Streikes hat aber allerdings die neue Arbeitsordnung gegeben mit ihren die Arbeiter so schwer schädigenden Neuerungen, wozu namentlich die neu getroffene Einrichtung der Behälter gehört. Gerade die Bestimmung über diese neue Einrichtung hat die Arbeiter aufgebracht. Auf dem bureaukratischen Mechanismus en Wege haben sich die Bergarbeiter allerdings nicht ablehnend über diese neue Zumuthung geäußert, aber sie haben nicht den geringsten Zweifel über ihre Meinung gelassen. Schon am 8. November hatte auf dem Bildstock eine Versammlung von 6000 Arbeitern stattgefunden, welche sich einstimmig für den Streik erklärte, wenn nicht bis zum 1. Jan. diese Bestimmungen zurückgezogen seien. Schon zwei Monate vorher hatten die Bergarbeiter deutlich ihre Meinung ausgesprochen. Der Unwille der Bergarbeiter hat zu dem Streik geführt, nicht die Hysterie. Hätte man verstanden, mit den Arbeitern halbwegs umzugehen, statt sie militärisch disciplinär abzuweisen, dann wäre es wohl nicht dahin gekommen. Die Löhne der Bergarbeiter mer en hier immerfort als sehr gut eingestellt. Die Bergarbeiter bestritten, daß 450 Mk. der Durchschnittslohn ist. Darauf hat die Bergbehörde in ihrem Platte, dem „Bergmannsfreund“, einfach antworten lassen, eine solche Anweisung sei eine Unverschämtheit. (!!) Diese Manier beweist nichts für besondere Geschicklichkeit der Bergbehörde. Zum ersten Male in Deutschland haben sich die Frauen an einer Lohnbewegung betheiligt. Wie soll das erklärt werden, wenn nicht besondere Gründe vorhanden waren? Gibt es eine Erklärung dafür, so kann es nur die sein, daß der Druck, unter dem die Bevölkerung leidet oder zu leiden glaubt, viel größer ist, als die Behörden zugeben. Angeseuert und begeistert haben diese Frauen in den Versammlungen die Männer. Die Billigkeit ist den verhafteten Mitgliedern des Rechtsschutzvereins gegenüber außer Acht gelassen worden; denn die Verhaftung wegen der Verschuldigung, Gelder des Vereins unterzuliegen zu haben, ist erfolgt, nachdem das Verfahren schon seit zwei Jahren in der Schwebe ist. (Hört, hört! bei den Socialdemokraten.) Jetzt treten im Streik hat man sie verhaftet. Gegen die Art, wie sich der preussische Handelsminister über diese Leute hier gestern ausgelassen hat, bevor noch die Gerichte gesprochen haben, muß ich auf das Entschiedenste protestiren! (Lebhafter Beifall bei den Socialdemokraten.)

Handelsminister Frhr. v. Berlepsch: Ich muß die letzte Bemerkung entschieden zurückweisen. Ich halte mich berechtigt, die Thatsache anzuführen (Abg. Bebel: Keine Thatsache), daß die betreffenden Leute wegen Unterzulassung verhaftet worden sind. Ob sie wegen einer Thatsache verhaftet worden sind, die zwei Jahre zurückliegt, weiß ich nicht. (Si, Si, Herr Handelsminister Frhr. v. Berlepsch, diese Unkenntnis! R. d. B.) (Abg. Bebel: Um so schlimmer! Präsident v. Levetzow bittet den Redner nicht zu unterbrechen.) Die Thatsache der Verhaftung anzuführen, dazu habe ich das Recht.

Staatssecretär v. Bötticher: Es ist eine Unwahrheit, daß ich einen Nothstand gekennet habe. Nach dem stenographischen Bericht habe ich einen partiellen Nothstand zugegeben und die Behörden aufgefordert, dem, wo es ginge, abzuwehren.

Ein Vertagungsantrag wird angenommen.

In persönlicher Bemerkung erklärt Abg. Auer (Soz.): Wenn der Minister nur ausgesagt hätte, die Vorstandsmitglieder seien wegen des Verdachts der Unterschlagung verhaftet, hätte ich nichts dagegen gesagt. Er hat aber eine Reihe von Schlussfolgerungen bezüglich des Charakters der Perionen gezogen. Dagegen habe ich mich geäußert.

Nächste Sitzung: Sonntagabend 1 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Berathung und Brauweinsteuer-Novelle.) Schluß 5 1/2 Uhr.

Abgeordnetenhaus.

13. Plenarsitzung.

Donnerstag, den 12. Januar 1893. — 12 Uhr.

In Erledigung der Tagesordnung nimmt das Haus zunächst den Etat entgegen.

Finanzminister Miquel: Ich habe die Ehre dem Hause die Uebersichten über die Staatseinnahmen und Ausgaben, den Etat, nebst Geleß und die Vorträge betreffs die Deckung der Ausgaben für das laufende Jahr vorzulegen. Der Etat balancirt mit 1 835 490 460 Mark, ergibt aber einen Fehlbetrag von 56 600 000 Mark. Dies unerfreuliche Ergebnis, das uns zwingt, zur Deckung des Deficits zu einer Anleihe zu greifen, darf uns nicht entmutigen. Der Etat ist ein Spiegelbild der Lage der gewerblichen Verhältnisse. Der Betrieb der Staatsbahnen und der Bergwerksbetrieb haben mit erheblichen Minder-Einnahmen in den Etat eingestellt werden müssen. Die Matrikularbeiträge erfordern ein Plus von 23 Millionen. Der Pensionsetat und andere kleinen Etats haben sich erheblich erhöht. Bei den Eisenbahnen haben sich die Schwankungen erheblich bemerkbar gemacht. Nachdem eine beständige Steigerung bis zum Jahre 1886 andauerte, begann von da an ein Niedergang, so daß die Schwankungen eine Differenz von 50 Millionen darstellen, also ungefähr die Höhe des Fehlbetrages erreichen. Wir werden also genöthigt sein, in Zukunft mit möglichst wenigen Mitteln möglichst viel zu leisten und wir dürfen auch hoffen, daß die Eisenbahnen bei der Hebung von Handel und Verkehr auch wieder höhere Einnahmen abwerfen werden. Das laufende Etatsjahr scheint sich auch nicht günstiger zu stellen als das vergangene; ja es läßt sich annehmen, daß das alte Fehlbetrag in ähnlicher Höhe wie das vergangene ergeben wird; bei den Eisenbahnen dürfte sich eine Minder-Einnahme von 61 Mill. ergeben, im Ganzen sind die Minder-Einnahmen auf 64 Mill. und die Summa des Minder-Ueberschusses auf etwa 29 Mill. zu schätzen, denen allerdings einige Minder-Ausgaben gegenüberstehen. Die Ueberschüsse aus der lex Hazze dürften gegen den Anschlag von 41 Millionen um 9 Millionen zurück-

bleiben. Nach gewissen Anzeichen dürfen wir ja hoffen, den Höhepunkt der wirtschaftlichen Krisis überwunden zu haben und damit einer Besserung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse und unserer Finanzen entgegenzugehen. In dem Etat findet sich auch eine Vermehrung der Loose um 30,000 Stück. Die Regierung konnte nicht principiell gegen jedes Spielbedürfnis sich erklären; sie glaubte, dasselbe in gewissem Maße befriedigen zu müssen, zumal die Nachbarstaaten Braunschweig und Hamburg ihre Lotterien um 70,000 Loose vermehrten, die in Folge einer geschickten Reclame vielfach in Preußen abgesetzt wurden. Die Regierung glaubte, dass diese Frage vom Standpunkte der öffentlichen Moral allein nicht beurteilt und entschieden werden könne, und entschloss sich ebenfalls zu einer verhältnismäßig geringen Vermehrung der Loose. Die Ueberweisungen aus den landwirtschaftlichen Böden werden einer genaueren Prüfung in der Budgetcommission bedürfen, weil wir hier nur den dreijährigen Durchschnitt einstellen und dieser sich nach den Folgen der Misere von 1891 modificiren dürfte. Für das Polizeipräsidium sind mehr eingestellt 3,600,000 Mark, für andere Polizeibehörden etwa 2 Millionen und für die Gendarmerie 290,000 Mark. Bei der Justiz sind mehr an Ausgaben eingestellt 3,600,000 Mark. Doch zeigt dieses Restat auch eine Wicht-Einnahme von über 2 Millionen. Neu eingestellt sind die richterlichen und subalternen Beamten für einen neuen Senat bei den Oberlandesgerichten und bei den Landgerichten 11 Directoren und 66 Richter mit den nöthigen Subaltern- und Unter-Beamten. Das Gesetz über die Remiengüter hat eine überraschend günstige Wirkung gehabt. Die Arbeiterbevölkerung zieht sich in die alte Heimath in Oden zurück und zwar mit den Erwartungen, die sie in dem industriellen Westen erworben. Die Vermessungsarbeiten in der Erwerbung von Rentengrundstücken werden noch größer werden als bisher und die Ausbesserung der Feldmesser nöthig machen. Ist das Bild, das der Etat bietet kein erfreuliches, so sind doch die menschlichsten Gründe dieser Erscheinung vorübergehender Natur. Die notwendige Voraussetzung für eine dauernde Heilung der Finanzen ist eine nähere Beurtheilung der Verhältnisse und jede Schönfärberei ist ebenso vom Uebel wie jede Schwarzfärberei. Man hüte sich, auf zufälligen, schwankenden Einnahmen dauernde Ausgaben zu gründen. (Zusammenschluss.) Es wird Vorsorge zu treffen sein, die Schwankungen in den Einnahmen durch organische Einrichtungen zu verhüten, auch die Schwankungen in dem Verhältnisse zu den Rechausgaben und Einnahmen müssen möglichst beseitigt werden. Alle unnöthigen Ausgaben müssen vermieden werden. (Abg. Richter ruf: Militärausgaben!) Ausgaben für die Sicherheit des Reiches sind die Bedingungen unserer Existenz und müssen immer gemacht werden. (Beifall rechts.) Zum schmerzlichen Bedauern der Regierung hat die Ausbesserung der Beamtengehälter nicht stattfinden können; dagegen ist das System der Dienstalterszulagen weiter ausgebildet worden. Bei den Verwaltungsbehörden hat eine Vermehrung der Kanzlei- und Unterbeamten um ca. 3500 stattgefunden, die den Militäranwärtern zu Gute kommen werden. Sollten die Ausgaben finden die ohne Gefährdung der Landeswohlthat gestrichen werden können, (Heiterkeit) so wird die Regierung gern in solche Ersparnisse willigen.

Damit ist der erste Gegenstand der Tagesordnung erledigt. Anstatt des verstorbenen Abg. v. Meyer-Arnswalde wird der Abg. v. Planteuffel (cl.) zum Mitglied der statistischen Central-Commission gewählt. Nach kurzer, unwesentlicher Debatte genehmigt das Haus in dritter Lesung die Vorlage betreffend die Stolgebühren-Aufhebung im Consistorialbezirk Cassel und hierauf in zweiter Lesung die Vorlage betr. den Vorstoß im Kirchenvorstande der rheinischen katholischen Gemeinden. Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Nächste Sitzung: morgen (Freitag) 11 Uhr: Wahlgesetz (erste Lesung). Schluß 1 Uhr 45 Min.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 12. Januar. Heiraths-Ankündigungen. I. Arbeiter Paul Rebel, kath., Reudorfstraße 85, und Martha Wittmann, kath., Reudorfstraße 65. — Buchbindermeister Carl Herzog, evang., Tauerhienstraße 17b, und Auguste Dietrich, ev., Branden-

burgerstraße 15. — Schmied Leo Walochnik, kath., Brandenburgerstraße 15, und Maria Heintzel, ev., Striegau. — Hilfs-Weichensteller Robert Kurawe, kath., Vorwerkstraße 75, und Rosina Wiesner, ev., Louisenstraße 15. — Kaufmann Paul Langner, kath., Berlin-Schöneberg, und Anna Fuchs, evang., Friedrichstraße 49. — Haushälter Paul Wenzel, kath., Holteistraße 28, und Ida Gunder, ev., hier. — Restaurateur Josef Krause, kath., Bohlendorf, und Valeria Kalayu, kath., Nachodstraße 3. — III. Rutscher Carl Butike, ev., Sternstr. 74, und Auguste Klisch, kath., Werstraße 81. — Postunterbeamter Paul Geier, kath., Messergasse 11, und Regina Rzial, kath., Ditolfstraße 12. — Uterofficier und Batalionschreiber Franz Gaml, kath., Ohauerstr. 45a, und Maria Nowak, kath., Neue Sandstraße 2. — Gärtner Johann Reimann, kath., Schieferstraße 43, und Auguste Wittmann, geb. Hafe, ev., hier. — Schneider Ernst Hillmann, ev., Bietenstr. 7, und Martha Kreutich, ev., Salzstr. 24.

Geburten. I. Schuhmacher Hermann Knuth, ev., mit Marianna Gebulla, ev., hier. — II. Tischler August Scholz, kath., mit Wilhelmine Stein, ev., hier. — Klempner Paul Preidler, kath., mit Ida Skowronek, ev., hier. — Schmied Anton Scholz, kath., Dürren, mit Martha Schmid, geb. Nowak, kath., hier. — Maurer Franz Lust, kath., mit Pauline Knorr, ev., hier. — Kaufmann Forell, jüd., mit Jadwiga Wamelof, jüd., hier. — Kaufmann Heinrich Schlegel, jüd., mit Samodje, mit Frieda Friedländer, jüd., hier.

Todesfälle. I. Werstättenportier Ernst Gutschner, ev., T. — Haushälter August Münsberg, kath., T. — Bergmann Michael Rosowitz, ev., S. — Schneider Alois Krause, kath., T. — Briefträger Julius Heide, ev., S. — Arbeiter Hermann Wende, ev., S. — II. Restaurateur Reinhold Fleischer, kath., T. — Schuhmachermeister Ernst Fender, ev., T. — Arbeiter Paul Wiede, ev., T. — Schuhmacher August Stabler, kath., T. — Arbeiter Ernst Gebel, ev., T. — Kaufmann Franz Lemsch, kath., T. — Buchbindermeister Gottlieb Baum, ev.-luth., S. — Fleischer Julius Mierzwa, ev., S. — Kaufmann August Seydel, ev., S. — Schloffer Hermann Reusch, ev., S. u. T. — Gärtner Anton Weigel, kath., T. — Polamentier Woldemar Christophsky, ev., T. — Kaufmann und Schirmfabrikant Franz Nischke, ev., S. — Rutscher Wilhelm Eickert, ev., T. — Schuhmacher Wilhelm Star, ev., S. — Schuhmacher Paul Kopale, kath., T. — Müller Heinrich Trippel, kath., T. — Steuererheber Robert Krofer, ev., S. — Arbeiter Carl Stache, ev., S. — Tapezierer Carl Döhr, kath., T. — Bremser Friedrich Wonden, ev., S. — Kellner Eitner, ev., S. — Schuhmacher Franz Gaml, kath., S.

Todesfälle. I. Martha, T. des Haushälters Paul Niech, 3 M. — Wilhelm, S. des Haushälters Carl Beunier, 15 Min. — Zimmermannsrau Caroline Berger, geb. Spehr, 47 J. — Kaufmann Paul Goldemund, 29 J. — Schuhmachergesellenfrau Auguste Varius, geb. Schienol, 46 J. — Arbeiterwitwe Johanna Großer, geb. Tier, 64 J. — Martha, T. des Haushälters Robert Schiefe, 3 J. — Margarethe, T. des Schuhmachers Carl Paulsio, 4 M. — Olga, T. des Sattlers Paul Rösner, 2 J. — Destillateur Gustav Böhm, 44 J. — Arbeiter Paul Nagle, 35 J. — II. Franziska Möbs, ohne befand. Stand, 71 J. — Schloffer Paul Rogt, 26 J. — Susanna, T. des Juweliers Alfred Guttentag, 11 M. — Friedrich, S. des Rutschers Carl Kieste, 2 J. — Kaufmannswitwe Cäcilie Jassa, geb. Neujelb, 71 J. — Pariculler Heinrich Goldschmidt, 75 J. — Anna, T. des Arbeiters Heinrich Stieghan, 6 M. — Rentiere Pauline Erbs, 75 J. — Friß, S. des Weichenstellers Heinrich Etckmann, 9 M. — Kaufmann Moritz Lazarus Goldberg, 68 J. — Kaufmann Wilhelm Lohrn, 38 J. — Oscar, S. des Arbeiters August Kosanide, 2 J. — III. Früherer Haushälter Wilhelm Fritke, 75 J. — Paul, S. des Tischlers Heinrich Goebel, 10 M. — Steinbruder Paul Duda, 30 J. — Max, S. des Gutmachers Paul Herrmann, 6 J. — Superintendentenwitwe Henriette Wedemann, geb. Hornung, 73 J. — 6 M. — Benno, S. des Hausbesizers Hermann Ecker, 7 M. — Koch Franz Barth, 49 J. — Lohnschreiber Franz Bilski, 26 J. — Hedwig Winogrösky, ledige Hospitalitin, 41 J.

Vom 13. Januar. Heiraths-Ankündigungen. I. Haushälter Carl Niedergerlach, ev., Kleine Groshengasse 23, und Auguste Reich, ev., Kleine Groshengasse 40. — Tischler Benno Wild, ev.,

Gruststraße 9, und Auguste Sobel, evang., Kurzegeßte 58. — III. Schneidermeister Carl Bergner, ev., Mollkestr. 8, und Martha Scholz, kath., Trebnitzstr. 13. — Sattler Anton Brenkewitz, kath., Matthiasstraße 63, und Wilhelmine Rintcher, kath., Neumarkt 1. — Brauer Josef Olschick, kath., Kleischauerstr. 33, und Marie Suchy, kath., Kopplag 15. — Sergeant Adolf Krause, ev., Bürgerweider-Kaserne 5, und Pauline Alter, ev., Berlinastr. 25.

Geburten. I. Dienftmann Gottlieb Glas, ev., S. — Klempner Eugen Schölpert, evang., T. — Rutscher Heinrich Heilig, ev., T. — Maurer Wilhelm Sagawe, evang., S. — Buchhalter Leiser Tempelberg, jüd., T. — Rutscher Paul Schmitzer, kath., T. — Schmied Josef Weich, kath., S. — Eisenheber Hugo Franz, kath., T. — II. Maschinenist August Schöbel, evang., S. — Bräuner Edoard Döhr, kath., T. — Pers. Steuerassessor Johann Lehnart, kath., S. — Maurer Emil Schröder, ev., T. — Kaufmann Simon Schneibmann, jüd., S. — Eisenbahnwärter Edoard Scholz, kath., T. — Arbeiter Gustav Ludwig, ev., S. — Saloffer Aug. Müller, ev., T. — Lackirer Ernst Schwarz, kath., S. — Vergolder Friedrich Scholz, evang., S. — Kupferschmied Richard Fink, ev.-luth., S. — Handelsmann Salomon Epstein, jüd., T. — Hypothekenschnitter August Schöpe, kath., T. — III. Postoffiziant Georg Buschmann, kath., S. — Baubote Wilhelm Werner, ev., T.

Todesfälle. II. Postkassenerfrau Pauline Gottschling, geb. Ortinger, 49 J. — Arbeiter Hermann David, 40 J. — Weim. Schneidermeister Rosalie Pabst, geb. Fuchler, 77 J. — Schloffer Franz Seifert, 32 J. — Gepäcksräger Edoard Selbbrunn, 53 Jahr. — Kerm. Gasanstaltschloffer Christiane Buchwald, geb. Hänfel, 79 J. — Weim. Arbeiter Caroline Lottas, geb. Reich, 63 Jahr. — Feig, Sohn des Klempnermeisters Edoard Herbe, 10 Mon. — Erich, S. des Arbeiters August Saremba, 7 M. — III. Tischler Friedrich Gnädig, 35 J. — Tischler Edoard Stms, 26 J. — Arbeiterin au Susanne Pflois, 43 J. — Curt, S. des Knopfmachers Gustav Mai, 4 Tage. — Orgel-Baumeister Edoard Horn, 62 J. — Pers. Nebendant Anastasius Boitala, 45 J. — Hausbesizer Gottlob Korndt, 61 J.

Breslau, 13. Januar. (Amtlicher Producten-Pörien-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) per Januar 135.00 G., April-Mai 137.00 G. Mai-Juni 138.00 G., Juni-Juli 139.00 G. — Hafer (per 1000 Kilogr.) per Januar 132.00 B. — Rüböl (per 100 Kilgr.) —, gef. — Str., loco in Qualitäten a 5600 Kgr. — per Januar 51.00 B., April Mai 51.50 B. — Spiritus per 100 Ltr. (a 100 pEt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgelassene Rübölqualitätscheine —, per Januar 50er 49.80 G., 70er 49.40 G., April-Mai 50er —, 70er 31.80 G.

Breslau, 13. Januar. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Saaf 26,00 bis 26,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Saaf 22,50—23,00 M. — Weizen-Mehle per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20—8,60 M., b) ausländisches Fabrikat 7,80—8,20 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Saaf 20,25—20,75 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,80—9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40—8,80 M.

Breslauer Marktpreise vom 13. Januar per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen weißer	15,40	15,30	15,—	14,50	13,50	13,—
Weizen gelber	15,40	15,20	14,90	14,40	13,40	12,90
Roggen	13,50	13,20	13,—	12,70	12,50	12,20
Gerste	14,80	14,10	13,10	12,80	12,30	11,80
Hafer	13,10	12,90	12,50	12,30	11,80	11,30
Erbsen	16,—	15,—	14,50	14,—	13,—	12,—

Heu: 3,60—3,80 Mk. pro 50 Kilogr.; Stroh: Roggenstroh, neues 28,00—30,00 Mk. pro 600 Kilogr.

Briefkasten.

M. W. Köpfer, hier. In der Angelegenheit Ihrer freundlichen Einsendung bitten wir Sie, sich nach der Redaction zu bemühen. Einen Brief, welchen wir an die uns gegebene Adresse richteten, kam als unbestellbar zurück.

1 neue Nähmaschine 30 Mk. unter wirklichem Werthe bei Salo Freund, Breitestr. 4/5. — 479

Wollene Hemden, Beinkleider, Unterrocke, Blousen, Kinder-Kleidchen, Schürzen, Strümpfe, Woll- und Wollhauben, Handschuhe, Samt- u. Plüschcapotten am billigsten 270

A. Tietze, Kreuzstraße 8-9.

Matrassen, Bettstellen, Schlafdivans, große Auswahl, kauft man am bill. bei **G. Schönherr, Tapezierer.** Albrechtsstr. 27, I. Eing. Katharinenstr. Bei Abgabe dieser Annonce 4% Rab.

Rohtabake! Allerbilligste Bezugsquelle f. B. Pfälzer, per 1/2 Ko. 65, 70, 75, 80 S. Brasil u. Feilz 80, 100, 115, 125, 160 S. Domingos, gutbrennend 85, 100, 110 S. Carmen, a 1/2 Ko. 115, 120 S., zum Mille 3 bis 3 1/2 Pfd. Sumatras per 1/2 Ko. 130—500 S. Preis-Courant gratis. Versand gegen Nachnahme. **Albert Kramolowsky** Ring 60, Ecke Oderstraße. Cigarettenfabrik, Cigarren u. Kautabake.

Kaffeeservice, Lampen, Gelegenheitsgeschenke, Email- und Porzellanschilder, Thürschilder von 40 Pf. an, sowie alle Porzellan- und Glaswaaren empfiehlt billigst **E. Wagner's, Malerei, Sandstrasse 13.**

Hum-, Sprit- u. Liqueur-Fabrik. **Edwin Delahon,** 275 Fabrik Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40 b. — telephon Nr. 807.

Winter-Ueberzieher sowie sämmtliche helle und verschlossene Herren- und Damenkleider werden ungetrennt gefärbt, gewaschen und ausgebessert in der **Färberei und Wäscheanstalt Breitestrasse 47.**

Als Gelegenheitskauf empfehle ich mein in allen Preislagen gut sortirtes Lager ff. **Hamburger und Bremer Cigarren** in Kisten zu 100, 50 und 25 Stück **gepackt.** 299.

Paul Kotalla, vorm. Paul Strietzel, Nicolaistraße 69.

Die Geschichte der Commune von 1871 von Tiffagaran. 2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der International. Bibliothek. Preis 3,00 Mk. Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Kaffee! Kaffee! Stets frisch gebrannt, d. Pfd. 120, 130, 150, bester weißer Farin, d. Pfd. 27 Pf., bester Würfel-Zucker, d. Pfd. 30 Pf., bestes Weizenmehl 00, d. Pfd. 12 Pf., Tafelzucker, Grape, Hirse, d. Pfd. 15 Pf., bester Jamaikarum, d. Str. 100 Pf., bestes Petroleum, d. Str. 17 Pf., Sife, Soda, Stärke, Hülsenfrüchte bill. **Otto Ogrowsky jun.,** 4/5, Große Groshengasse 4/5.

Stiefeln u. Gamaschen kauft man am reellsten und billigsten nur bei **Adolf Gottwald** Volkslieferant Neumarkt 44.

Stegny!! Ich ersuche die geehrten Genossen, bei Bedarf von neuen Schuhwaaren und Reparaturen mich zu berücksichtigen. **Emil Biedel,** Burgstraße 31. NB. Bestellungen auf die „Volksmacht“, den wahren Jakob, den Postillon, sowie andere Schriften besorgt pünktlich S. S.

Größte Billigste **Stiefelhandlung** am Platz **Nicolaistr. 75 und Ring 34.** Verkauf von nur Fabrik-Neuen zu staunend billigen Preisen.

Unsere **Röst-Kaffees** entsprechen an Wohlgeschmack selbst den höchsten Anforderungen! — Renommirte Spezialitäten! Carlsb. Melange p. Pfd. M. 1,80 Wiener „ „ „ 1,70 Familien-Kaffee „ 1,60 Billigere Sorten rein und wohl-schmeckend von **Mk. 1,20 bis 1,50.** **Kaffee-Special-Geschäft** **Teichmann & Co.** Schweißditzerstr. 9, Eingang Carlsstr.

Sonntag, den 15. Januar cr., Vormittags 11 Uhr:

Grosse Volks-Versammlung

im Saale der „Concordia“, Margarethenstraße 17.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Max Rose, Redakteur der „Volkswacht“. — 2. Discussion. — 3. Berichterstattung der Delegirten vom schlesisch-polenschen Parteitag. — 3. Wahl der Pres-Commissions-Mitglieder für Breslau.

Entrée 10 Pfg. — Frauen sind eingeladen.

Der Einberufer.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Sonnabend:
Ötz von Verlichtungen
 mit der eisernen Hand.
 Sonntag Nachmittags:
Die Verlobung bei der Laterne.
 Der Bruder Wehnaquidstram.
 Abends:
Kienzl der letzte der Tribunen.

Lobe-Theater.

Sonnabend:
 Schauspiel Friedrich Haase
Kareel. — Eine Befehung.
 Karlen-Sommer. — Eine Parthie
 Bl. net.
 Sonntag Nachmittags zu ermäßigten
 Preisen:
Lois's Vater.
 Abends 7 1/2 Uhr:
 Schauspiel Friedrich Haase:
Der Adjuvant.
 Graf Thorant. Friedrich Haase a. G.

Circus A. Krambsier.

Breslau, Louiseplatz.
 Heute, Sonnabend, d. 14. Januar,
 Abends 7 1/2 Uhr:

Große Vorstellung.

Neu! Neu!
 Erstes Auftreten des weltberühmten
Löwen-Dompteurs
Mr. Manuel Voltran
 mit seinen 6 Königslöwen u.
 seinen 2 dänischen Doggen.
 zusammen in Freiheit so gefährt
 im eleganten zerlegbaren Pavillon-
 Käfig, welcher d. ganze Manege umfaßt.
Auftreten der vorzüglichsten
Künstler-Specialitäten.
Reiten u. Vorführen der best-
besetzten Schul- u. Freiheits-
pferde.
Auftreten sämtl. Clowns.
 Morgen, Sonntag, den 15. Januar,
 finden 2 große Vorstellungen statt
 um 4 Uhr Nachm. u. 7 1/2 Uhr Abends.
 Zu der Nachm. 4 Uhr stattfindenden
 Vorstellung hat jeder Erwachsene
 das Recht, auf das von ihm gelöste
 Billet ein Kind unter 10 Jahren
 frei einzuführen.
 In beiden Vorstellungen Auftreten
 des Mr. Voltran mit seinen 6 Königs-
 löwen u. 2 großen dänischen Doggen.
Der Circus ist gut gehehrt.

Recke complete

Ausstattungs-Möbel,

in großer Auswahl
 aus allen Holzarten, billigste Preise,
 coulant Zahlungs-Bedingungen.

G. Roth,

Königsstraße Nr. 2, im Hof.

Kuno Walter,

pract. Zahnarzt.
 Erbstr. 15, II. Etg.
 Spracht. von 9-1 3-6 Uhr.
 für Unbemittelte unentgeltlich.

Diebe-

sten Zähne 2 Mark unter vollstän-
 digster Garantie (Einfachen schmerzlos,
 Kronen u. 20jährige Praxis).

R. Krause,

Zahn-Arzt, 486
 Schneiderstr. 31 (Pfeifferhof.)

Künstl. Zähne

schmerzlose Zahn-Operation.
 Reparaturen nach in kürz. Zeit angefert.

Wilhelm Dregor.

Matthias-Strasse 98, II. Etage
 gegenüber der Oderthorwache. 273

Todes-Anzeige.

Am 12. d. Mts. verschied plötzlich mein lieber Mann, der
 Cigarrenmacher

Paul Wagner

im besten Alter von 31 Jahren und 11 Monaten am Herzschlag.
 Wer den Dahingeshiedenen kannte, wird meinen Schmerz zu
 würdigen wissen.
 Um stilles Beileid bitten die tiefbetrübte Gattin nebst zwei
 unmündigen Kindern und den nächsten Anverwandten.
 Trauerhaus: Pöpelwitz 17a.
 Beerdigung: Sonntag Nachmittags 3 Uhr.

Todes-Anzeige.

Donnerstag, den 12. Januar, Abends 11 1/2 Uhr, verschied plötzlich
 unser werther Freund und Genosse, Vertrauensmann für Breslau
 (Land) Cigarrenarbeiter

Paul Wagner.

Wir verlieren in ihm einen treuen Genossen, welcher alle Zeit
 muthig kämpfend für das Proletariat eingetreten ist und sich dadurch
 ein ehrendes Andenken bei seinen Genossen gesichert hat. 488
 Pöpelwitz, den 14. Januar 1893.

Der socialdemokratische Arbeiterverein für Breslau (Land).

Todes-Anzeige.

Am 12. d. Mts., Nachts 11 1/2 Uhr verschied plötz-
 lich unserer treuer Freund und Gesinnungsgenosse,
 der Cigarrenarbeiter

Paul Wagner

Vertrauensmann des Wahlkreises Breslau — Neumarkt
 im besten Alter von 31 Jahren am Herzschlag.

In der selbstlosesten Weise hat der leider so früh
 Dahingeshiedene jederzeit im Dienste der Partei
 gestanden und für dieselbe gewirkt, sein bescheidenes
 und dennoch bestimmtes Auftreten hat ihm in den
 Herzen derer, welche ihn kannten, ein unvergängliches
 Denkmal gesetzt.

Gewidmet von einigen Genossen.

Todes-Anzeige.

Am 12. d. Mts., Morgens 4 Uhr, verschied
 plötzlich im kräftigsten Mannesalter von 32 Jahren,
 unser Freund und Genosse, der Schlosser der Frei-
 burger Eisenbahn

Franz Seifert.

Dort, wo es galt die proletarischen Interessen
 zu vertreten, war der Verstorbene einer der ersten
 der auf dem Plane erschien, nie ermüdet, rastlos
 kämpfend hat sich derselbe die Achtung und das
 Zutrauen seiner Mitgenossen zu erringen gewusst.

Gewidmet von den Genossen
 des 36. Wahlbezirks.

Trauerhaus: Lewaldstrasse 30.

Beerdigung: Sonntag, Nachm. 2 Uhr. 487

Geschäfts-Übernahme.

Erlaube mir hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich das bis jetzt unter
 der Firma A. Spiess

Matthias-Strasse 96

vis-à-vis der Oderthor-Wache bestehende

Hut-Geschäft

übernommen habe und dasselbe unter der Firma

P. TAUBE

weiter führe. Ich bitte Rücksicht bei Bedarf von Filz, Seiden-, Stroh-
 und Ständerhüten, Champans elques, Filzhüten und Filz-
 waaren, sowie bei vorkommenden Reparaturen aller Art mich gütigst
 zu unterstützen.
 Hochachtungsvoll P. Taube, Hutmacher.

Öffentliche Versammlung

Töpfer und Berufsgenossen

Sonntag, den 15. Januar, Mittags 11 1/2 Uhr, im Local zu den
 drei Tauben, Neumarkt 8. Tagesordnung: 1. Berichterstattung
 der Delegirten vom Gewerkschafts-Comité und Wahl eines Delegirten.

2. Die ausgesperrten Kollegen der Firma G. Mann.
 3. Gewerkschaftliches. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Einberufer.

Begräbnis-Verein der Töpfer

General-Versammlung.

Donnerstag, den 19. Januar 1893, Abends 8 Uhr
 bei Herrn Martin, Pl. Groshengasse.
 Tages-Ordnung:

1. Rechnungslegung pro 1892. 2. Vorstandwahl. 3. Geschäftliches.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.

Sonntag, den 15. Januar, Abends 6 Uhr:

Musikalische Abend-Unterhaltung

wozu alle Freunde und Bekannte ergebenst einladet
R. Wuttke, (Jaensch Brauerei)
 Heinrichstrasse 5.

Neustadt. Arbeiter-Bildungs-Verein.

Sonntag, den 15. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr:
Öffentliche Volks-Versammlung
 im Vereins-Local Wiesnerstraße 262b.

Tagesordnung: 1. Berichterstattung des Delegirten vom schlesisch-
 polenschen Parteitag. 2. Discussion. 3. Verschiedenes.
 Der Vertrauensmann.

J. Kaluza,

Schuhmachermstr.
 Kirichstraße 17,
 empfiehlt 260
 sein großes Lager von

Schuh- waaren

für Herren, Damen und Kinder in
 großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Waldenburg i Schl.

Den Lesern d. Bl. und Genossen em-
 pfehle ich mein Lager von 111

Uhren

verbunden mit Reparaturwerkstatt
 einer geneigten Beachtung.

Geizzeitig mache ich die geehrten
 Frauen der Genossen darauf aufmerksam
 daß Brochen u. Ohrringe reparirt
 werden.

Emil Michaelis, Freiburger-
 strasse 19.

Bunzlau!!

Meinen werthen Freunden und
 Gefinnungsgenossen empfehle ich
 mein grosses Lager v. haltbaren
 Filzschuhen in allen Größen,
 sowie Krimmermützen irwendig
 mit Pelz gefüttert u. Filzhüte
 m. Arbeiter-Kontrollmarke versehen.
 Alles zu sehr billigen aber festen
 Preisen.

Ang. Römer,

Burglehn 18.
 NB. Bestellungen auf die „Volkswacht“
 und alle anderen Schriften
 werden entgegengenommen. 119

Vereins-Kalender.

Breslau.

Fachverein Breslauer Korf-
 arbeiter. Sonntag, den 15. Januar
 Mittags von 12-2 Uhr: Allgemeine
 Mitglieder-Versammlung im
 Thiele's Local, Bohrauerstraße 74. —
 Aufnahme neuer Mitglieder. — Ent-
 gegennahme von Beiträgen.

Sozialdemokratischer Verein
 für Breslau und Umgegend. Jed.
 Montag Abds. v. 8-10 Uhr: Kassen-
 Abend im Gasthaus „zu den drei
 Tauben“, Neumarkt 8. — Gäste
 willkommen. Aufnahme neuer Mit-
 glieder.

Verein der Litographen
 Steinbruder und verw. Berufs-
 genossen Deutschlands (Zahlstelle
 Breslau). Jeden Montag Zahlabend;
 jeden Montag nach dem ersten eines
 Monats Mitglieder-Versamm-
 lung. Vereinslokal Café Restaurant
 Carlstraße. Gäste willkommen. Auf-
 nahme neuer Mitglieder.

Verein deutscher Schuhmacher.
 Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereins-
 versammlung in dem Restaurant
 Zabel's, Klein-Groshengasse 15. —
 Gäste willkommen — Aufnahme neuer
 Mitglieder.

Solidarität. Verein für Her-
 stellung und Verkauf von Waaren
 auf gemeinsame Rechnung. Jeden
 Montag, Abend von 8 1/4-10 Uhr;
 Mitglieder versammlung
 bei Martin, Pl. Groshengasse 10/11.
 — Aufnahme neuer Mitglieder —
 Auskunft wird bereitwillig erteilt:
 Skatklub „Rot-Bl.“. Jed.
 Montag Abends 8 Uhr: Spielabend
 bei Restaurateur Schönfelder (West-
 Bierhalle) am Striegauer Platz.

Haynau.

Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage
 Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-
 versammlung im Gasthof „zum
 goldenen Löwen“.